



Bundesamt
für Familie und
zivilgesellschaftliche Aufgaben



Mehr
Generationen
Haus
Wir leben Zukunft vor

Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus

Ideenkonferenzen 2019

Generationenübergreifende Arbeit in den MGH

Oktober 2019



Ideenkonferenz – Generationenübergreifende Arbeit in den MGH

Tagungsprogramm

2. Oktober 2019 Ludwigslust

MGH Ludwigslust, Zentrum für Bildung erholung und Freizeit der Jugend
Ludwigslust e.V.

9. Oktober 2019 Bayreuth

Internationales Jugendkulturzentrum Bayreuth

23. Oktober 2019 Mannheim

MGH Mannheim, Bürgerhaus Neckarstadt e.V.

29. Oktober 2019 Bad Oeynhausen

MGH Bad Oeynhausen, Johanniter-Mehrgenerationenhaus

Moderation: Dr. Winfried Kösters | Freiberuflicher Journalist, Publizist und Berater

09:30 Uhr Akkreditierung

10:00 Uhr Begrüßung

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

[Paloma Miersch](#), Referatsleiterin (Ludwigslust)

[Brigitte Hotsch-Schulz](#), Referentin (Bayreuth, Mannheim, Bad Oeynhausen)

10:10 Uhr Grußwort

[Jürgen Rades](#), Stellvertretender Bürgermeister Ludwigslust

[Brigitte Merk-Erbe](#), Oberbürgermeisterin Bayreuth

[Dr. Peter Kurz](#), Oberbürgermeister Mannheim

[Achim Wilmsmeier](#), Bürgermeister Bad Oeynhausen

10:20 Uhr Ablauf und Organisatorisches

[Dr. Winfried Kösters](#)

Freiberuflicher Journalist, Publizist und Berater

10:30 Uhr Einführungsimpuls

„Der Mehrwert generationenübergreifender Arbeit im demografischen Wandel“

[Dr. Winfried Kösters](#)

Freiberuflicher Journalist, Publizist und Berater



11:45 Uhr Ideenworkshops (erster Durchgang)

Workshop A | Den Offenen Treff generationenübergreifend gestalten
Dr. Winfried Kösters | Freiberuflicher Journalist, Publizist und Berater

Workshop B | Generationenübergreifende Angebote im MGH planen und umsetzen
Prof.in Dr.in Christine Meyer | Universität Vechta

Workshop C | Freiwillig Engagierte aller Generationen gewinnen und binden
Matthias Klockenbusch | Akademie für Ehrenamtlichkeit e. V.

Workshop D | Generationenübergreifende Arbeit im Quartier, in der Kommune,
im Landkreis
Prof. Dr. Mario Rund | Hochschule Darmstadt

13:00 Uhr Mittagspause

14:00 Uhr Ideenworkshops (zweiter Durchgang)

Workshop A | Den Offenen Treff generationenübergreifend gestalten
Dr. Winfried Kösters | Freiberuflicher Journalist, Publizist und Berater

Workshop B | Generationenübergreifende Angebote im MGH planen und umsetzen
Prof.in Dr.in Christine Meyer | Universität Vechta

Workshop C | Freiwillig Engagierte aller Generationen gewinnen und binden
Matthias Klockenbusch | Akademie für Ehrenamtlichkeit e. V.

Workshop D | Generationenübergreifende Arbeit im Quartier, in der Kommune,
im Landkreis
Prof. Dr. Mario Rund | Hochschule Darmstadt

15:30 Uhr Kaffeepause

15:45 Uhr Ergebnispräsentation der Workshops im Plenum

16:45 Uhr Verabschiedung und Ausblick

17:00 Uhr Ende der Veranstaltung



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	Seite 5/6
2. Einführungsimpuls mit Demografieanimation	Seite 6
3. Workshops	Seite 7
3.1 Workshop A Den Offenen Treff generationenübergreifend gestalten	Seite 7-9
3.2 Workshop B Generationenübergreifende Angebote im MGH planen und umsetzen	Seite 10-18
3.3 Workshop C Freiwillig Engagierte aller Generationen gewinnen und binden	Seite 19-27
3.4 Workshop D Generationenübergreifende Arbeit im Quartier, in der Kommune, im Landkreis	Seite 28-32
4. Abschluss	Seite 33
5. Danksagung	Seite 33/34
6. Anhang	Seite 35
6.1 Beschreibung Demografieanimation	Seite 35/36
6.2 Präsentation Einführungsimpuls	Seite 36-51
6.3 Übersicht der Ergebnisse aus Workshop A	Seite 52-65
6.4. Literaturhinweise aus Workshop B	Seite 66/67

1. Einleitung

„**Generationenübergreifende Arbeit in den MGH**“ Unter diesem Titel standen die ersten Ideenkonferenzen im Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus, die an vier unterschiedlichen Standorten bundesweit stattfanden. Insgesamt nahmen fast die Hälfte der rund 540 Mehrgenerationenhäuser (MGH) an den Konferenzen teil und nutzten die Gelegenheit zum fachlichen und kollegialen Austausch. Die Ideenkonferenzen wurden von der Fachlich-inhaltlichen Begleitung (FiB) und dem Veranstaltungsmanagement (beide Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (BAFzA)) in enger Abstimmung mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) organisiert.

Die Konferenzen hatten zum Ziel, neue Ideen für die praktische Arbeit der MGH unter dem Aspekt „Generationenübergreifende Arbeit“ zu erarbeiten. Um eine regionale Anknüpfung zu ermöglichen, fanden die Ideenkonferenzen mit jeweils identischem Programm bundesweit an vier Standorten statt. (sh. Tagungsprogramm)



Paloma Miersch & Dr. Winfried Kösters begrüßen die Teilnehmenden in Ludwigslust



Brigitte Hotsch-Schulz begrüßt die Teilnehmenden in Mannheim

Zu allen Ideenkonferenzen waren der jeweilige Bürgermeister bzw. die jeweilige Bürgermeisterin der Kommune eingeladen. Sowohl der stellvertretende Bürgermeister aus Ludwigslust, Herr Jürgen Rades, als auch die Bayreuther Oberbürgermeisterin Frau Brigitte Merk-Erbe, Bürgermeister Achim Wilmsmeier (Bad Oeynhausen), sowie

der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz betonten den Mehrwert der Frage, wie man generationenübergreifende Arbeit im Quartier organisiere, für Mannheim von höchster Bedeutung. „Alles, was Begegnung schafft hilft, den sozialen Zusammenhalt zu stärken.“ Aus der Ideenkonferenz erhoffe er sich hierfür direkte Impulse. Die Ideenkonferenzen boten den Teilnehmenden eine Mischung aus Vorträgen, Workshops und persönlichem Austausch, so dass ein dynamisches Miteinander entstand.



Demografieanimation im Plenum

Moderiert wurden alle Ideenkonferenzen von Dr. Winfried Kösters. Herr Dr. Kösters ist Politikwissenschaftler und selbständig als Journalist, Publizist, Moderator, Trainer und Berater tätig. Sein Fachgebiet ist der Themenkomplex „Demografischer Wandel“.

2. Einführungsimpuls mit Demografieanimation

Herr Dr. Kösters führte die Anwesenden mit einer Demografieanimation, die verdeutlichte, wie dynamisch die heutigen Lebenssituationen einer/eines jeden Einzelnen sind, in das Themenfeld ein. Die entsprechende Beschreibung der Animation hat er für die MGH zur Verfügung gestellt, so dass diese Übung individuell in den MGH durchgeführt werden kann. Die Beschreibung finden Sie im Anhang, Seite 36.

Im Anschluss an die Animation gab Herr Dr. Kösters einen Einführungsimpuls zum Thema „Der Mehrwert generationenübergreifender Arbeit im demografischen Wandel“ (Die zugehörige PowerPointPräsentation sh. im Anhang S. 37. Der Vortrag machte deutlich, dass nicht mehr in den Stereotypen „Jung“ und „Alt“ gedacht werden sollte, wenn es darum geht, Generationenvielfalt auszudrücken. Herr Dr. Kösters beschrieb in diesem Zusammenhang



Dr. Kösters moderiert die Demografieanimation

die Definition der fünf Generationen des Zukunftsforschers Horst Opaschowski. Die traditionelle Dreiteilung des Lebens in Ausbildung, Beruf und Ruhestand ist demnach überholt. Nach Opaschowski gibt es in einer Gesellschaft fünf Lebensphasen und alle wollen generationengerecht am Leben teilhaben. Dies zu gestalten lautet demgemäß die Herausforderung. Am Beispiel mehrerer Handlungsfelder wurde verdeutlicht, wie und wo sich Generationenpolitik entwickeln lässt.

Nach dem Einführungsimpuls folgte die zentrale Arbeitsphase der Konferenzen, in der es darum ging, im kollegialen Austausch und mit fachlicher Unterstützung der Referenten/-in, konkrete Ideen für das eigene MGH zu erarbeiten. Dazu fanden vier parallele Workshops, je einmal am Vormittag und einmal am Nachmittag, statt. Die Teilnehmenden konnten bereits bei der Anmeldung ihre beiden Wunschworkshops angeben und so eigene thematische Schwerpunkte setzen. Die Ergebnisse aller stattgefundenen Workshops wurden durch die Experten und die Expertin zusammengefasst und sind im Folgenden abgebildet.

3. Workshops

3.1. Workshop A | Den Offenen Treff generationenübergreifend gestalten

Experte: Dr. Winfried Kösters



Dr. Winfried Kösters

Dieser Workshop richtete sich an Koordinatorinnen und Koordinatoren, die den Offenen Treff ihres MGH weiterentwickeln bzw. mit diesem noch besser unterschiedliche Generationen ansprechen möchten. Der offene Treff ist Kernstück der MGH. Er soll erste und niedrigschwellige Anlaufstelle für alle Besucherinnen und Besucher sein. In seiner Offenheit liegen gleichzeitig auch große Herausforderungen. Im Workshop wurden daher Ideen erarbeitet, wie der Offene Treff für verschiedene Generationen gleichermaßen ansprechend gestaltet werden kann.

Workshop Teil 1 – Übung „Haltung“

Für jedes Mehrgenerationenhaus stellt sich die Frage, in welchem Miteinander die fünf Generationen einander begegnen wollen. Was ist das Wertefundament, das sie verbindet und trägt? Zumal die Generationenvielfalt auf weitere Vielfalt trifft: kulturell, ethnisch, religiös, bildungsmäßig, familienstrukturell etc. Für diese Menschen in diesen Vielfalt braucht es eine gemeinsame Haltung, die Grundlage für ein



Arbeitsphase im Workshop A

sinnstiftendes und akzeptiertes Miteinander darstellt. Die im Workshop durchgeführte Übung beschreibt gleichzeitig eine Methode, wie das gelingen kann. Folgende methodische Schritte sind durchgeführt worden:

- Jede/r Teilnehmende hält für sich schriftlich bestimmte Aspekte fest, die für sie/ihn wichtig sind. Was sind fundamentale Grundlagen für ein Miteinander der Generationen in ihren Vielfalt?
- Jede/r Teilnehmende findet sich im Gespräch mit einem/r weiteren Teilnehmenden. Beide erläutern einander ihre individuellen Haltungsaspekte, bevor sie gemeinsam vier Haltungsaspekte formulieren, die sie beide für wesentlich erachten. Die beiden Personen müssen hier möglicherweise erste Kompromisse schließen.

- Je nach Größe der Gruppe können nun die jeweiligen Duos mit einem weiteren Duo zusammengebracht werden, um aus den zweimal vier Haltungsaspekten wieder einen Kompromiss zu finden. Aus den bisherigen acht Aspekten sollen nun vier gemeinsam getragene Aspekte gemacht werden.
- Die nun identifizierten Haltungsaspekte werden an einer Moderationswand geheftet, gesichtet und sortiert. Die sortierten Karteikarten werden mit Oberbegriffen versehen. Die Teilnehmenden stimmen zu, ob die Sortierung so in ihrem Sinn ist.
- Aus den Haltungsaspekten wird ein (verdichteter) Haltungstext entwickelt, der möglichst die Zustimmung aller Teilnehmenden findet. Ziel ist es, eine Grundlage zu finden, mit der sich möglichst viele Menschen identifizieren („Grundgesetz“ des Mehrgenerationenhauses).

Workshop Teil 2 – Übung „Hindernisse“

Oft haben viele Menschen nicht nur gute Ideen, sondern auch die besten Absichten, die entwickelten Ideen in die Realität umzusetzen. Sie sind motiviert. Doch die Realität des Alltags lässt viele Initiativen scheitern, sorgt für Frust und Gleichmut.

Ziel ist es daher, mit der Planung eines Vorhabens

auch die möglichen Hindernisse zu identifizieren, die die Verwirklichung des Vorhabens scheitern lassen könnten. Die im Workshop aufgezeigte und praktizierte Übung soll helfen, möglichen Hindernissen präventiv zu begegnen.



Fachlicher Austausch im Workshop A

Der Moderator bat die Teilnehmenden mögliche Hindernisse zu beschreiben. Sie wurden auf vorbereitete Moderationswände geheftet. Dann bat er sie, gemeinsam – in Duos oder Trios – zu überlegen, welche Strategien sie kennen, damit diesen Hindernissen rechtzeitig der Wind aus den Segeln genommen werden kann. Diese Strategien wurden ebenfalls notiert und in der Spalte neben dem jeweiligen Hindernis geheftet.

Die Botschaft: Wir verfügen nicht nur über ein Hinderniswissen (das in allen acht Workshops innerhalb von wenigen Minuten abgeschöpft werden konnte), sondern wir verfügen ebenfalls über das Hindernisbewältigungswissen. Es ist größer als man denkt. Die weitere Botschaft lautet: Wer sich nicht rechtzeitig darüber Gedanken macht, wird an den gleichen Hindernissen erneut scheitern. Dem könnte vorgebeugt werden.



Die Ergebnisse aus den acht Workshops der vier Ideenkonferenzen werden im Anhang tabellarisch aufgelistet. Bei Betrachtung der Nennungen fällt auf, dass die teilnehmenden MGH die gleichen Werte nennen, die Generationen verbinden. Auch im Bereich der Hindernisse und Bewältigungsstrategien können zahlreiche Mehrfachnennungen festgestellt werden. Hier kann ein eindeutiges Meinungsbild formuliert werden. Die am häufigsten genannten Werte sind in der nachfolgenden Wortwolke dargestellt:



3.2. Workshop B | Generationenübergreifende Angebote im MGH planen und umsetzen

Expertin: Prof.in Dr.in Christine Meyer

Frau Prof.in Dr.in Christine Meyer lehrt an der Universität Vechta im Studienfach Soziale Arbeit. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt in der generationenübergreifenden Sozialen Arbeit. Sie hat u. a. ein Lehrforschungsprojekt zum generationenübergreifenden Arbeiten in MGH geleitet.



Prof.in Dr.in Christine Meyer

Der Workshop richtete sich an Koordinatorinnen und Koordinatoren, die mehr Angebote ihres MGH generationenübergreifend gestalten möchten, bzw. Ideen für die Gestaltung neuer intergenerativer Angebote suchen. Im Workshop wurde u. a. darauf eingegangen, zu welchen Themen sich generationenübergreifende Angebote sinnvoll durchführen lassen und wie sich intergenerative Ansätze mit zielgruppenspezifischen Angeboten verbinden lassen. Hierzu wurden die unterschiedlichen Bedarfe der Besucherinnen und Besucher verschiedener Generationen herausgearbeitet und Gemeinsamkeiten identifiziert.

Frau Prof. Dr. Christine Meyer stellt im Folgenden die zentralen Ergebnisse ihres Workshops vor:

1 Generational Mainstreaming als Zukunft!

Mehrgenerationenhäuser des Bundesprogramms Mehrgenerationenhaus gelten als gesellschaftlich innovative Institutionen, die sich an alle Generationen wenden und Generationen miteinander verbinden wollen. Dafür benötigen sie Ideen, vor allem jedoch Mut zum Ausprobieren, denn seit sich die Gesellschaft arbeitsteilig gestaltet, haben Generationen nur noch wenig miteinander zu tun. Unsere Gesellschaft ist aktuell vor allem entlang altersspezifischer Zuordnungen aufgebaut, in dem der überwiegende Teil der zur Verfügung stehenden Zeit von der nachwachsenden und der älteren Generation vor allem in peerorientierten Institutionen verbracht wird, wie z.B. Kindergarten, Schule, Jugendeinrichtung, Universität, Seniorenangebote- und Seniorinnenheime¹. Annäherungen der Lebenswelten² oder weitergehend der Aufbau gegenseitigen Verständnisses³ oder sogar verbindliche Beziehungen entstehen so nicht selbstverständlich. Die mittlere Generation ist dabei vor allem mit familiären und erwerbsorientierten Aktivitäten beschäftigt. Aufgrund dieser Alterssegregation besteht kaum die Chance des unverbindlichen Zusammentreffens im Alltag und in öffentlichen Räumen. Gleichzeitig scheint sich das Homophilie-Prinzip durchgesetzt zu haben, in dem davon ausgegangen wird, dass sich Generationen

¹ vgl. Dummann 2013, S. 759

² vgl. Schüler 2009, S. 7 ff.

³ vgl. Findenig 2017, S. 27

vorzugsweise untereinander begegnen⁴. Die Beziehungen vermitteln innerhalb der Peers Vertrautheit, Zugehörigkeitsgefühl, Bedürfnisähnlichkeiten sowie gleichartige Erfahrungshintergründe etc.

Aber: Das Homophilie-Prinzip wurde im Rahmen der Evaluierung des deutschen Rahmenprogrammes der Mehrgenerationenhäuser nur bei den 11 - bis 24-Jährigen erkannt.⁵ Somit widerlegt die bisher geleistete generationenübergreifende Arbeit der Mehrgenerationenhäuser die Grundannahme des Homophilie-Prinzips für nahezu alle Lebensalter und zeigt den Erfolg der bisher geleisteten Arbeit.

Mehrgenerationenhäuser arbeiten gegen die gesellschaftliche Alterssegregation und die nach wie vor verbreiteten Überzeugungen des Homophilie-Prinzips an. Sie müssen sich um die Herstellung dieser Verbindungen intensiv bemühen. Dafür gibt es weder Vorbilder noch gibt es (sozial-)pädagogische Konzepte, die über gemeinsame Begegnungen oder gemeinsames bzw. wechselseitiges Lernen hinausgehen.



Fachlicher Austausch im Workshop B

Begegnungen gestalten, die zu freiwilligen verbindlicheren kontinuierlichen Beziehungen werden können, gelten als die Herausforderung im Mehrgenerationenhaus auf jeder Ebene, vor allem jedoch auch im Bereich generationenübergreifender Angebote. Gleichzeitig gelten Mehrgenerationenhäuser in ihrem Sozialraum als die Vorreiter für generational mainstreaming, das zunehmend stärker in die Diskussion gerät und die Frage aufwirft, ob nicht jedes personenbezogene Dienstleistungsangebot auch jeweils unter der Zielperspektive generationsübergreifender Gestaltung betrachtet werden sollte. Bereits jetzt gibt es Städte und Kommunen, die darüber nachdenken, ob nicht jede soziale Einrichtung in ihrem Bereich, sich für mehrere Generationen öffnen könnte und so in der Zukunft, neben den Einsparpotenzialen, wertvolle Synergieeffekte zwischen den Generationen entstehen. Generationenübergreifende Angebote in Mehrgenerationenhäusern und die darin entstehenden außerverwandtschaftlichen generationenübergreifenden Beziehungen können bisher nicht nur als Ausnahmedienstleistungsangebot eingeschätzt werden, darüber hinaus gelten sie als „weißer Fleck“ in Öffentlichkeit, Forschung und Wissenschaft. Empirisch ist kaum geklärt, inwiefern Generationenprojekte erfolgreich sind bzw. in welcher Hinsicht sie soziale Integration fördern können⁶. „Dementsprechend ist es wünschenswert,

⁴ vgl. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2012b, S. 163; Kubisch 2009, S. 10

⁵ vgl. Findenig 2017, S. 86

⁶ vgl. Höpflinger 2010, S. 1 ff.



Forschung über Generationenprojekte und deren Wirkungen zu initiieren, zu fördern und den Wissensaustausch regional, national und international in Gang zu bringen“⁷. Viel zu oft werden außerfamiliäre Intergenerationenbeziehungen als nicht weiter zu beachtender Spezialfall sozialer Interaktionsprozesse betrachtet. Wenn Forschungen die Untersuchung außerfamiliärer Generationenbeziehungen anstreben, greifen sie wiederkehrend im Rückschluss, dem widersprechend, innerhalb ihrer Analysen jedoch wieder auf familiäre Generationenstrukturen als Hintergrundfolie zurück⁸. Darüber hinaus werden Projekte im intergenerativen Bereich vor allem im Hinblick auf ihren Nutzen und ihre Bedeutsamkeit im Hinblick auf die Abmilderung der Auswirkungen des demografischen Wandels und dessen Folgen betrachtet. Daraus folgt oft eine sehr einseitige Betrachtung der Potenziale oder Vorteile von außerfamiliären Generationenprojekten, während problematische oder hinderliche Aspekte weniger aufgezeigt und diskutiert werden. Insgesamt sind empirische Befunde zu einer wissenschaftlichen Fundierung intergenerativer Projekte bzw. außerfamiliären Generationenprojekten sehr rar⁹.

Die Definition generationenübergreifender Angebote, die Findenig vornimmt, zeigt die Komplexität und im Falle der Konzeption die unterschiedlichen Bedingungen, die bedacht und bereitgestellt werden müssen, um die Anforderungen an ein generationenübergreifendes Angebot zu erfüllen. „Eine bewusste, begleitete, initiierte, kontinuierliche, freiwillige (informell/ formell/ nonformell), niederschwellige, (integrative, inklusive)¹⁰, lebenswelt- und ressourcenorientierte, freizeitleiche und nicht monetär intentionierte Interaktion zwischen mindestens zwei verschiedenen außerfamiliären Generationen für eine gemeinsame Sache“¹¹.

Auswirkungen, die mit generationenübergreifenden Angeboten verbunden werden, beziehen sich auf den Wissenstransfer zwischen den Generationen, wodurch das Kennenlernen der Lebenswelten ermöglicht wird. Dadurch wird das Selbstwertgefühl und die Anerkennung gesteigert¹². Intergenerative Projekte haben zudem für Beteiligte einen hohen Eigenwert: Die Aktionen stiften Sinn, soziale Beziehungen und Partizipation, wirken persönlichkeitsbildend. Sie tragen zu einer verbesserten Qualität des Lebens bei und Widerstandskräfte können gestärkt werden. Generationenprojekte eröffnen die Chance, auf gesellschaftlicher und politischer Ebene mitzuwirken und in diesem Sinne zukünftige Entwicklungen zu steuern¹³. Insbesondere bei Jugendlichen können persönliche Kompetenzen weiterentwickelt werden, wodurch gleichzeitig ihre Identitätsentfaltung wie auch ihr Verantwortungsbewusstsein begünstigt werden¹⁴.

Für die Weiterentwicklung generationenübergreifender Angebote, ihre weitere Verbreitung, Durchsetzung und Festigung wird jedoch die Entwicklung intergenerativer Didaktik und

⁷ Wissenschaftlicher Beirat für Generationenfragen 2012c, S. 177

⁸ vgl. Findenig 2017, S. 11

⁹ vgl. Findenig 2017

¹⁰ Ergänzung in einem Workshop durch die Teilnehmer*innen

¹¹ Findenig 2017, S. 111

¹² vgl. Reinecke/Rösch 2012, S. 64 nach: Findenig 2017, S. 118

¹³ vgl. Zürcher/Stoffel 2013, S. 25 f. nach: Findenig 2017, S. 118

¹⁴ vgl. Eisentraut 2008, S. 37 nach: Findenig 2017, S. 118

Methodik notwendig. Diese sollte sich vor allem über den bisher vorwiegend dominanten traditionellen Lern- und Lehrbegriff hinauswagen¹⁵. Aus Sicht Findenigs kommt dabei der Erziehungswissenschaft die Aufgabe zu, intergenerative Didaktik und Methodik zu entwickeln, um damit die endlich notwendige „Pionierarbeit auf dem Gebiet des intergenerativen Lernens und allgemeiner der pädagogisch begleitenden [Generationen-]Begegnungen zu leisten“¹⁶. Insgesamt gibt es vielfältigen Bedarf im Hinblick auf die Ausbildung, theoretisch-systematisierende Forschung, Empirie und Didaktik. Denn bisher finden die genannten Wünsche, Ziele und Anforderungen, die an intergenerative Projekte herangetragen werden, weitgehend ohne die Unterstützung statt, auf die andere Gebiete im Bereich der (Sozial-)Pädagogik selbstverständlich zur Gestaltung ihrer Aufgaben zurückgreifen können. Daraus folgt für das Aktions- bzw. Bundesprogramm Mehrgenerationenhäuser im deutschsprachigen Raum: Es zeichnet sich aus durch seine einmalige Konzeption und kann damit als Pionierarbeit eingeschätzt werden. Daraus wiederum folgt: Alles, was hilfreich sein könnte, generationenübergreifende Angebote zu planen und zu gestalten, sollte ausprobiert werden.

Mit dem gegenwärtigen Stand lassen sich aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung einige Entwicklungen im generationenübergreifenden Angebotsbereich feststellen. Dazu gehören die hohe Bedeutung des Essens in Mehrgenerationenhäusern und der Offenen Begegnung bzw. des Offenen Treffs. Der Offene Treff gilt zudem als Wohnzimmer des Mehrgenerationenhauses und damit stellt sich auch die Frage, welchen Raum die generationenübergreifenden Angebote stellvertretend in der Wohnungslogik darstellen und welchen sie einnehmen wollen!? Diese Entscheidung ließe eine andere



Ergebnissicherung im Workshop B

Bedeutungszuweisung der generationenübergreifenden Angebote zu. Insbesondere zeigen sich die Angebote in den Bereichen Kultur, sonstige Freizeitgestaltung sowie Lernen/Bildung/Förderung als besonders erfolgreich. Mehrgenerationenhäuser gelten in ihrem Umfeld als Vorbild für das generational mainstreaming, während

sie gleichzeitig in ganz unterschiedlichen Sozialräumen

angesiedelt sind mit der Folge, ganz besonders sensibel für die Bedürfnisse ihrer unmittelbaren Umgebung sein zu müssen. Jedes Mehrgenerationenhaus hat sich mit den Fragen zu beschäftigen, in welchem Sozialraum sie sich befinden und wer dort mit welchen Lebensbedingungen zu kämpfen hat. In Bezug auf die Generationenbegegnungen kommt die

¹⁵ vgl. Findenig 2017, S. 186

¹⁶ Findenig 2017, S. 129



jeweils benachbarte Generation eher in Frage und damit wird das Stiften darüber hinausgehender Begegnungen zur Aufgabe. Damit verbunden ist die Herausforderung, von der Anregungsfunktion zu einer Kontinuität von Kontakten zu kommen, die mehr Verbindlichkeiten schaffen, wie z.B. bei Patenschaften. Oft bleibt die mittlere Generation unerreicht mit den Angeboten, da diese, sich in der Rushhour ihres Lebens steckend, zwischen Karriere, Doppelverdiener*innendasein, Kinder- und vielleicht bereits Großelternversorgung kaum zu den aktiven Nutzer*innen und Anbieter*innen von generationenübergreifenden Angeboten zählen¹⁷.

2. Best practice im Mehrgenerationenhaus: Zwischen Ideal- und Erfolgsangeboten!

Im Workshop „Generationenübergreifende Angebote im Mehrgenerationenhaus planen und umsetzen“ wurden vor dem Hintergrund der aktuellen Forschungen und theoretischen Systematisierungen im deutschsprachigen Raum erfolgreich gelaufene generationenübergreifende Angebote im Hinblick auf den Erfahrungshintergrund der aktiven Teilnehmer*innen gesammelt, explizit gemacht und reflektiert. Die Anforderung, allgemeingültigere Bedingungen für die erfolgreiche Gestaltung generationenübergreifender Angebote hervorzubringen und allen aktiv Beteiligten bereit zu stellen für ihre zukünftige Arbeit, wurde entlang der folgenden Aspekte vorgenommen und durchgängig in jedem Workshop bearbeitet:

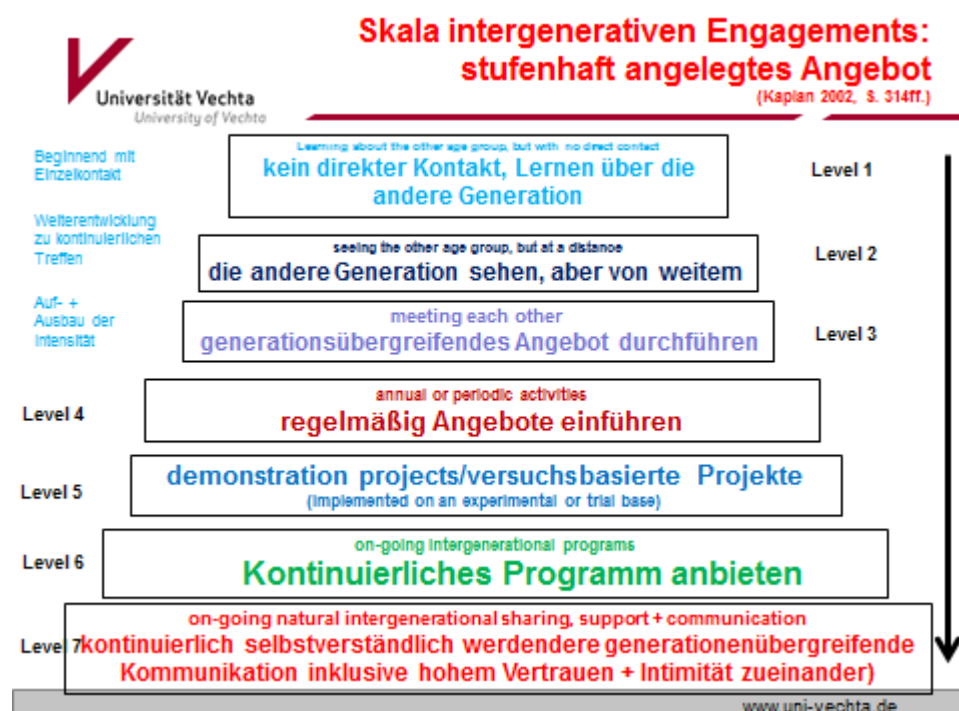
1. Die Strategie, wie die Motivationen und Beweggründe von Teilnehmer*innen an generationenübergreifenden Angeboten geweckt werden und wie diese in das Mehrgenerationenhaus hineinkommen,
2. vor dem Hintergrund der Merkmale und Qualitätsanforderungen wurden Idealangebote miteinander diskutiert, die jede*r gerne einmal in dem eigenen MGH durchführen würde sowie
3. die bisher erfolgreichsten Generationenangebote wurden miteinander diskutiert entlang der inhaltlichen Schwerpunkte

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass alle Ideen zu Angeboten erst einmal gut sind. Denn generationenübergreifende Angebote im Mehrgenerationenhaus zu planen und zu realisieren, ist Pionierarbeit: Die Suche nach Treffern, die für das jeweilige Mehrgenerationenhaus in dem jeweiligen sozialräumlichen Setting und mit den mehrgenerationenhauspezifischen historischen Entstehungshintergründen, erfolgreich werden können, hängt vor allem von der Einschätzungs- und Reflexionskompetenz der Koordinator*innen ab. Im Mehrgenerationenhaus werden oft gleichzeitig verschiedene bestehende Generationenverhältnisse miteinander verhandelt (z.B. post-, ko- und präfigurative), für die es weder in der Ausbildung, in der Sozialdidaktik noch in der Forschung und Empirie bisher ausreichend systematisiertes Wissen gibt, aus denen geschöpft werden könnte für die erfolgreiche Ausgestaltung. Generationenverhältnisse werden nach wie vor vorrangig mit der Frage verhandelt, was voneinander gelernt werden

¹⁷ vgl. Reinecke/Rösch 2012

könnte und in denen implizit oft wechselseitig Defizitperspektiven unterstellt werden. Hier liegt auch eine Herausforderung: Jedes Generationenprojekt geht darüber hinaus, was voneinander gelernt werden könnte hin zu der Frage: was können wir uns vorstellen, voneinander zu wollen und miteinander zu tun? Für die Schaffung dieser Offenheit und gleichzeitig Sensibilisierung im Hinblick auf die Verbindungen sind die Koordinator*innen zuständig und verantwortlich. Sie sind diejenigen, die als Expert*innen des gesamten Feldes über das Erproben zu erfolgreichen Angeboten kommen.

Deshalb wurde der Workshop angelegt als Identifizierung und Reflexion der bisherigen best-practice Angebote entlang der genannten Kriterien, methodisch unter Einsatz der siebenstufigen Skala intergenerativen Engagements von Kaplan. Der Gesamtworkshop wurde so angelegt, dass generationenübergreifende Angebote als Möglichkeit innerhalb der Mehrgenerationenhäuser betrachtet werden, „Ein Stück Leben miteinander zu teilen“. Für das Erreichen dieses Ziels geht es vor allem darum, Begegnungen zu initiieren, die aus der Unverbindlichkeit und dem Nebeneinander zunehmend regelmäßiger, verbindlicher und unabhängiger von den Initiator*innen werden. Das 7-Phasen-Modell von Kaplan bietet ein methodisches Gerüst bzw. eine methodische Orientierung an, das bisherige Vorgehen und Angebote reflektieren zu können.



Die Ergebnisse der best practice Gruppenarbeiten in den Workshops zeigt zum einen eine große Bandbreite erfolgreich durchgeführter generationenübergreifender Angebote, eine starke Vielfalt verschiedenster Strategien zur Teilnehmer*innengewinnung und zum anderen zeigen die Ideen für die „Idealangebote“ das hohe Niveau in der Bandbreite und die angestrebte inhaltliche Komplexität verdeutlicht den Stand der Entwicklung generationenübergreifender Angebote. Diese wurden oft noch nicht durchgeführt, weil



entweder zeitliche, personelle oder finanzielle Ressourcen auf unterschiedlichen Ebenen fehlten. Durch alle Workshops zog sich die Ressourcenknappheit, so dass trotz der engagierten und inhaltsreichen Diskussionen Grenzen der Weiterentwicklung generationenübergreifender Angebote und damit die der Mehrgenerationenhäuser ebenfalls sichtbar wurden. Die Ergebnisse der acht Workshops wurden gebündelt entlang der inhaltlichen Themenschwerpunkte, die insbesondere diskutiert wurden.

2.1 Strategien zur Teilnehmer*innengewinnung im Mehrgenerationenhaus

Wesentliche Erkenntnis: Teilnehmer*innen kommen über eine möglichst niedrigschwellige Ansprache in das Mehrgenerationenhaus und sie bleiben dauerhaft mit intensiver Beziehungsarbeit und der Erfüllung ihrer Bedarfe, die sie nicht immer explizit benennen und bereits kennen.

- **Gute, verlässliche Beziehungsarbeit und persönliche Ansprache:** Feste Ansprechpartner*innen und verlässliche Öffnungszeiten!
- **Bedarfsorientierung/Bedarfe ermitteln und erkennen:** Dazu gehören eine Sozialraumanalyse und das Erkennen der Bedarfe und Bedürfnisse sowie auch das Wahrnehmen und Aufnehmen der Impulse von Adressat*innen.
- **Das Mehrgenerationenhaus als Marke etablieren:** Dazu gehört Werbung (Handzettel, Plakate, Zeitung, Internet, Aufmerksamkeit durch Veranstaltungen und Aktionen, Drehen eines Imagefilms etc.), aber auch Öffentlichkeitsarbeit, die vor allem die Angebotsdifferenziertheit hervorhebt sowie sehr viel Mund-zu-Mund-Propaganda.
- **Netzwerkarbeit durch aktive Vernetzung und Kooperationen in den Sozialraum hinein:** Kooperationsverträge mit Schulen (P-Seminar oder FSSJ), lokalen Organisationen, Unternehmen (Berufliche Orientierungen), Krankenkassen, etc. Nach Nischenangeboten suchen und nicht in Konkurrenz gehen mit anderen bereits vorhandenen Angeboten.
- **Offenheit und niedrigschwellige Angebote:** MGH als Anlaufpunkt für z.B. Bürgerdienste, kostenlose Räume, öffentliche Toiletten, Wickeltischangebot, kein Verzehrzwang. Erfolgreichstes niedrigschwelliges Angebot: täglicher Mittagstisch, Essen und Trinken ermöglichen, Feste feiern.
- **Rahmenbedingungen müssen stimmen:** Art und Umfang des zeitlichen Engagements flexibel und zeitlich befristet anlegen, Kontinuität und Verbindlichkeit, Flexibilität und Aufwand im Blick behalten.



2.2 Die erfolgreichsten Angebote im Mehrgenerationenhaus

Die folgenden Angebote sind wiederkehrend genannt und mit ihren verschiedenen Konzeptionen vorgestellt worden. **Wesentliche Erkenntnis:** Diese Angebote sind so erfolgreich, weil es einen Bedarf gibt (und ermittelt wurde durch z.B. eine Sozialraumanalyse), der im besten Fall von den Nutzer*innen selber geäußert wird, in anderen Mehrgenerationenhäusern auch erfolgreich ist oder der Bedarf entsteht, weil es das Angebot gibt!

- **„Kochen und Essen“ oder nur gemeinsam Essen:** Mittagstisch, Kochgruppen, veganer Mitbringbrunch, Topfgucker
- **Essen ist oft auch dabei und lockt an - Café und Tätigkeiten:** „Klönen, Knuddeln, Kaffee, Kuchen“, Repair-Café, Weltfrauen-Café, Schach-Café, Denk-Café, Frauencafé, Interkulturelles Nähcafé
- **Außerverwandtschaftliche Großeltern und Enkelbeziehungen:** WunschOmas, Großeltern-EnkelNachmittag (Spielesachmittag), Wunschgroßeltern, Vorleseoma/Patenoma
- **Digitalisierung der Älteren durch die Jüngeren:** Computerhilfe von Jugendlichen für Senioren, Handy Schulung (von Schüler*innen für Senior*innen), Smartphone-Sprechstunde, Handykurs
- **Beim Lernen unterstützen:** Lernpaten: Hausaufgabenhilfe, Lesen üben, Nachhilfeprojekt, Hausaufgabenbetreuung, Vorleseprojekt, Lernprojekte: Kreativ-Treff, handwerklich, golfen, gegenseitiges Unterstützen und Lernen-Lehren, Kooperation mit Schule/Schulsozialarbeit, Handarbeiten lehren: Häkeln und stricken, Ferienbetreuung, P-Seminare (Schulkooperation)
- **Verbindlichere Kontakte außerhalb des Hauses fördern:** Taschengeldplattform (Organisation im MGH, findet zu Hause statt: z.B. Babysitten, Gartenarbeit, „Gassi gehen“), DaHeim: präventive Hausbesuche, Senior*innen ohne Pflegegrad werden besucht, Jung hilft Alt, Azubis und Senior*innen
- **Bürger*innenbeteiligung:** Jugend-Ideenkonferenz, Offene Bürgerformate
- **Hilfeangebote:** Colibri plus: Randgruppenbetreuung, Kleiderkammer, Nachbarschaftshilfe, Mobile Soziale Dienste, Servicepunkt/Integration
- **Freizeit miteinander teilen:** Cinema Paradiso, Ökofaire Losbude, generationenübergreifendes Töpfern, Leseklub, Ideenwerkstatt, MGH-Chor, Offenes Singen, Englischgruppe, Kartenspieler, Theaterprojekt, Rommé spielen, Spinnen und Stricken/Teddytaufen, Stay and play: Spieleskreis für geflüchtete Menschen (geht auch ohne Sprachkenntnisse)



2.3 Wunschangebote in der Zukunft

Die Idealangebote zeichnen sich dadurch aus, dass sie mit ihrer Vielfalt, Bandbreite und mit den bisher überlegten Strategien zur Realisierung, in Abhängigkeit vom jeweiligen Sozialraum, komplex gedachte Angebote darstellen. Entweder beziehen sie sich auf ein Oberthema mit einer gedachten Ausweitung auf alle Angebote und als roter Faden im MGH erkennbar sein sollte oder sie werden als Erweiterung bisheriger Angebote oder als Ausdifferenzierung von laufenden Angeboten bzw. Schwerpunktsetzungen für das Mehrgenerationenhaus gedacht. **Wesentliche Erkenntnis:** In Mehrgenerationenhäusern geht noch viel mehr!

- **Generationenübergreifend den ganzen Tag strukturieren:** Ein Miteinander den ganzen Tag! Tage so planen, dass an alle Generationen zu unterschiedlichen Zeiten gedacht wird und diese daran teilnehmen können und wollen, weil die Zeitstruktur es für jede*n ermöglicht. Schulung zur Generationenkompetenz für alle.
- **Essen:** Mittagstisch - Täglich wechselnd, für jede*n/inklusive, preiswert/ohne Anmeldung; Konzept für „Reste“, lecker, gesund, schöne Atmosphäre, verschiedene Köche, Gastgeber*innen aller Altersstufen. Über den Mittagstisch hinaus: große gemeinsame Küche, wo vom Einkauf über Zubereitung und Verzehr alles möglich ist, z.B. weitere Angebote English breakfast, Kaffeenachmittag für alle! oder Interkulturelle Probierwerkstatt. Biographisches Erzählcafé, Café für Jung und Alt
- **Nachhaltigkeit:** Themenschwerpunkt setzen - Mehrmals pro Jahr, für alle: generationsübergreifendes Lehren und Lernen, von Jugendlichen und Senior*innen gemeinsam konzipiert. Darüber hinaus: Gartenprojekt oder Hochbeet, intergenerationaler Garten, internationaler Garten, Garten für alle
- **Themenschwerpunkte und weitere Angebote:** Feste - Jahresfeste, durchgängig digitale Projekte, Angebote für ältere Menschen mit Migrationshintergrund mit ihnen gestalten, Kinderzeitung, Schach-Treff, gemeinsame Zeit für Familien ermöglichen, Kontaktbörse, Mentor*innenprogramm, MINT-Projekt, „Was die Oma noch wusste“
- **Darstellende und musische Angebote:** Intergeneratives Tanzcafé, Theaterprojekt, Märchenhaft (alle Angebote entlang des Märchenthemas konzipieren und anbieten, kann thematisch wechseln), fachkompetent angeleitet: alle Generationen, Vielfalt on Stage, Musik-Basar für alle Generationen
- **Gebietserweiterung:** Plattform für Nachbarschaftsbeziehungen/Sozialkonferenz, Tag des Nachbarn, Jugendhäuser öffnen sich für Senior*innen - bestehende Infrastrukturen nutzen, mobiles Mehrgenerationenhaus entwickeln, Generationenausflug, Intergenerative Stadterkundung

Ideal für alle wäre, wenn die generationenübergreifenden Angebote bereits so etabliert wären, dass sie ohne viel Bürokratie im Vorlauf, wie z.B. die zeiteinnehmenden Klärungen der jeweiligen Versicherungsfragen, Rechtslage und finanziellen Fragen, konzipiert und durchgeführt werden könnten.

3.3. Workshop C | **Freiwillig Engagierte aller Generationen gewinnen und binden**

Experte: Matthias Klockenbusch, Akademie für Ehrenamtlichkeit e. V.



Matthias Klockenbusch

Herr Matthias Klockenbusch ist Trainer und Berater in der Akademie für Ehrenamtlichkeit e. V. Seine Tätigkeitsschwerpunkte liegen auf Fragen der Freiwilligenkoordination und des Strategischen Freiwilligenmanagements. Die Akademie für Ehrenamtlichkeit ist seit mehr als 20 Jahren durch Qualifizierung, Organisationsberatung und Qualitätsentwicklung in der Förderung freiwilligen Engagements tätig und hat in diesem Rahmen bereits mit MGH zusammengearbeitet.

Im Folgenden stellt Herr Matthias Klockenbusch die Ergebnisse seines Workshops vor:

Vorbemerkung

In allen acht Workshops „Freiwillig Engagierte aller Generationen gewinnen und binden“, die im Rahmen der vier Ideenkonferenzen im Oktober 2019 stattgefunden haben, stand neben einem fachlichen Input der kollegiale Austausch im Fokus.

Von Workshop zu Workshop vergrößerte sich die Sammlung Ihrer eigenen Beispiele zu den Themen „Gewinnung und Bindung - best practise / lessons learned“ sowie „Unsere Engagementbereiche“. Die von vielen gewünschte Komplettübersicht finden Sie am Ende dieser Dokumentation. Ich hoffe, dass die Eine oder der Andere darin noch eine interessante, vielleicht auch besondere Idee oder Information finden wird.



Vielleicht bekommen Sie ja auch Lust, eine eigene „Engagementübersicht“ zu erstellen, um (A) sich einen Überblick zu verschaffen und (B) öffentlich darstellen zu können, welches Engagement Ihr Haus lebendig macht? Aus diesem Grund starte ich diese Dokumentation mit dem Modell „Engagementsonne“ als konkrete Aufgabenbeschreibung.

Dann zeige und beschreibe ich – wie ich es im Workshop auch schwerpunktmäßig getan habe - die unterschiedlichen Wege der Gewinnung von Engagierten. Und fasse noch einmal die drei Kernaufgaben der Freiwilligenkoordination zusammen.

Diese Modelle sind hilfreich, um zu klären: Welche Handlungsoptionen haben wir in unserer Einrichtung, um freiwillig Engagierte aller Generationen zu gewinnen und einzubinden? Zu dieser Frage mag ich aber auch – ergänzend - noch ein paar ausgewählte Eindrücke und Einsichten benennen, die ich im Arbeitsprozess mit Ihnen erleben, bzw. haben durfte.

Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich für Ihr Interesse, aber auch für Ihre Offenheit und die schöne Zusammenarbeit bedanken!

Mit freundlichen Grüßen!

Matthias Klockenbusch, Trainer und Berater
Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland

Unsere Engagementbereiche!

Erstellung einer Sonnenstrahlen - MindMap

ZEIT: 15 bis 30 Minuten

ZIEL: Entweder über den Schreibtisch hängen- oder an eine öffentlich Pinnwand

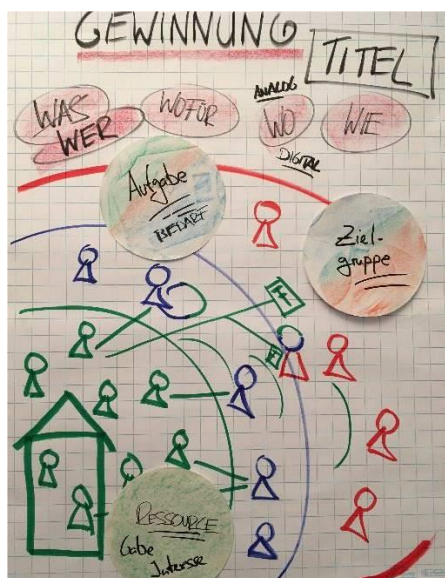
Nehmen Sie sich – alleine, im Kolleg*innen oder Engagiertenkreis - ein leeres DIN A3 Blatt, malen Sie einfach in die Mitte einen Kreis und schreiben Sie den Titel „Unsere Engagementbereiche“ hinein. Rund um den Kreis notieren Sie nun – wie Sonnenstrahlen – alle Engagementbereiche, in denen sich derzeit Ehrenamtler in Ihrer Einrichtung engagieren. Ein paar Beispiele (oder besser: Beispielrichtungen):

- Begleitung / Betreuung (Senioren, Hospiz, Kinderbetreuung, Ferienprogramm..)
- Patenschaft (Job, Lese, Familie, Sprache..)
- Helfen (Café / offener Treff / Basare..)
- Vereinsengagement und Organisation (Vorstand etc.)
- FSJ (Freiwilliges Soziales Jahr)
- **Weitere finden Sie in der Anlage!**

Wichtig: Bitte lassen Sie das Ergebnis nicht in einer Schublade verschwinden.

Hängen Sie die „Sonne“ am besten über Ihren Schreibtisch. Oder an Ihre öffentliche Pinnwand!

Wege der Gewinnung von Engagierten



40 20 40 - das ist stark vereinfacht. Aber so kann man sich ganz gut vorstellen, dass sich ca. 40% der Menschen in Deutschland freiwillig engagieren. 20% kennen sich gut zum Thema Engagement aus, ohne gerade aktiv zu sein. Und 40% sind weder interessiert noch informiert.

Information plus Ansprache – Prinzip:

(Workshopbeispiel) Trotz guter Öffentlichkeitsarbeit (Flyer, Presseartikel, etc.) für ein Wunsch-Oma/Opa-Projekt, gab es noch keine Senioren als Interessenten. In einer Bäckerei traf die Koordinatorin ein älteres, ihr ein wenig bekanntes Ehepaar. Sie sprach die beiden an, ob sie sich nicht vorstellen könnten, bei diesem Projekt mitzumachen. Die Reaktion war: „Ja, das hätten sie sich auch schon überlegt. Da wäre doch auch dieser schöne

Artikel in der Zeitung gewesen.“

Gute Informationsarbeit (von der ausgehängten Engagementsonne bis hin zur Medienarbeit) bildet die Basis für die Engagementgewinnung. Doch häufig braucht es zusätzlich die persönliche Ansprache; auch, weil sich nicht jeder Mensch jedes Engagement zutraut. Gerade, wenn ein Engagement so beziehungsintensiv ist wie eine Patenschaft.

Am einfachsten gewinnt man Engagierte im „grünen“ Bereich, im oder rund um die eigene Einrichtung. Auch die persönlichen Kontakte der Engagierten oder der Ehrenamtskoordinator*innen in den erweiterten „blauen“ Bereich sind noch sehr hilfreich. Im „roten“ Bereich braucht es zuallererst eine gute Informationspolitik.

Das Button – Prinzip: (Workshopbeispiel) In einer Kleiderkammer hatten Engagierte einen eigenen Button entworfen, den sie nun alle - beim Einsatz - trugen. Dieses ist nicht nur eine schöner „Wir als Team“ Impuls. Es ist auch Informationsarbeit. Denn es verdeutlicht den Nutzern der Kleiderkammer (und da gehören sicherlich einige zu den „letzten“ 40%, bzw. befinden sich im „roten“ Bereich): Hier engagieren sich Menschen, ehrenamtlich!

Zumeist versucht man - ausgehend von bestimmten Bedarfen oder konkreten Aufgaben - „passende“ Menschen zu gewinnen (Aufgabe / Bedarfsorientierter Ansatz). Möglich ist es aber auch in den Einrichtungen Engagementräume zu schaffen, damit sich Engagierte mit ihren Ideen und Begabungen einbringen können (Gabe oder Interesse / Ressourcenorientierter Ansatz). Außerdem kann man schauen, welche Zielgruppe (am besten genau definiert, z.B. altersgemäß: Planer, Best Age, Lebenserfahrene, etc.) unter Ehrenamtlichen in der Einrichtung fehlt (Zielgruppenorientierter Ansatz). Für diese gilt es dann - gemäß ihren Motiven und Fähigkeiten - eigene Engagementangebote zu entwickeln.

Intergenerativ dank Themenbezug: Was haben die samstäglich gemeinsam geschautete Fußballkonferenz, ein englischer Sprachkurs und ein Flohmarkt gemein? Hier stehen Themen im Focus, die über alle Altersgrenzen hinaus Interessenten haben. Aus zumeist temporären Ereignissen können aber auch längerfristige Aktionen werden. In einem MGH war „Rent a Huhn“ intergenerativ ein Erfolg, Hühner waren einige Wochen zu Gast im Hausgarten. In einem anderen wurde aus einem Englisch-Sprachkurs ein Englisch-Theater-Sommerprojekt. Verschiedenste Altersgruppen wurden hier mit einbezogen.

Bei der weiteren konkreten Gewinnung sind die Sesamstraßenfragen hilfreich, nur „Was und Wieso“ sind hier bewusst ausgenommen:

Wer soll es sein?

Wofür suche ich ihn oder sie?

Wo treffe ich ihn oder sie an?

Wie kommuniziert er oder sie?

Außerdem kann eine bewusste Titelwahl Sinn machen!

Z.B. Titel wie Oma Hurtig / Ludothek / Schnibbeldisco / Emils / Flinke Nadel / ZWAR zwischen Arbeit und Ruhestand / Flotter Turnschuh / Silversurfer / Kulturoase / Stadtspiele / Youngagement / Die Ganzmacher / Über den Teller hinaus..

Das ist nur eine kleine Sammlung von Titeln für Engagementbereiche, die Workshopteilnehmer*innen genannt haben. Es geht nicht nur darum, neue Titel für neue Engagementbereiche zu finden. Manchmal ist es auch gut, altbekannte Engagementbereiche umzubenennen. So kann beispielsweise aus einem „Beirat“ „Die Mitdenker*innen“ werden. Und man kann mittels bewusster Titelwahl auch Aufgaben- und Verantwortungsbereiche verkleinern; beispielweise im Geflüchtetenengagement mit unterschiedlichen Titeln wie Pate/in (langfristig engagiert), Lotse/in (temporär) oder Helfer/in (kurzfristig).

Die drei Kernaufgaben der Freiwilligenkoordination



Freiwilligenkoordination bedeutet auf operativer Ebene engagierte Freiwillige in der Organisation zu gewinnen, zu begleiten und zu betreuen. Und ggfs. die externe Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit zu gestalten.

Je nach Organisationsgröße spielt dabei die **fachliche Anleitung** eine besondere Rolle, ggfs. gibt es dafür auch weitere konkrete

Ansprechpersonen für die Freiwilligen.

Hauptamt tritt Ehrenamt - wie das Engagement Einrichtungen prägt

Wenige Workshopteilnehmer*innen waren ehrenamtlich für die Koordination von Engagement verantwortlich. Viele waren in – zumeist eigenständigen Mehrgenerationenhäusern- alleine, zu zweit, zu dritt - hauptamtlich (zumeist in Teilzeit, als Teil ihres Aufgabenprofils) Ansprechpartner*innen für ca. 10 bis 30 Engagierte. Aber es gab auch Häuser mit ein oder zwei Ehrenamtskoordinator*innen, die dann Teil eines größeren Aufgaben- und Angestelltenteams waren. Diese betreuten dann auch größere Helferkreise mit bis zu 100 Engagierten (z.B. mobiler sozialer Hilfsdienst / Tafel / Bücherhalle / Sozialkaufhaus).

Deutlich wurde, dass es eine Einrichtung prägt, welche Form von Engagement vorrangig gewünscht und benötigt wird. Folgende Gruppen mag ich einmal beispielhaft nennen:

- Ein-Euro- Jobber, FSJler & andere per Ehrenamtspauschale vergütete Engagierte
- Vereinsmitglieder, Beirat oder Steuergruppen, Vorstand
- Helferteams (z.B. in der Kleiderkammer)
- Patenprogramme (verstärkt seit 2016 – Engagement für Geflüchtete)

Neben der operativen Arbeit kann auch die **strategische Ausrichtung** der Organisation eine Aufgabe von Ehrenamtskoordination sein; ggfs. im Auftrag oder in enger Zusammenarbeit mit Vorgesetzten oder einem Vorstand. Ziel sollte die nachhaltige Förderung des freiwilligen Engagements in der Organisation sein, inkl. der steten Überprüfung der operativen und fachlichen Aufgaben und Voraussetzungen.

Die eigene Historie berücksichtigen

Last, but not least: In den Workshops gab es Zeit und Raum zum Erzählen: „Wie gibt es uns?“ Und: „Warum gibt es uns?“ Dabei wurde sehr deutlich, dass jedes Mehrgenerationenhaus- ob als Initiative oder Haus - eine eigene Historie mitbringt, die sich auf die aktuelle Gewinnung und Bindung von Engagierten aller Generationen auswirkt, bzw. zukünftig berücksichtigt werden muss. Ich mag das mittels dieser möglichen strategischen Nachfragen verdeutlichen:

- Wurde das Mehrgenerationenhaus von Engagierten selbst gegründet, vielleicht sogar selbst gebaut?
- Dient oder diente das Mehrgenerationenhaus dazu, eine von der Schließung bedrohte – mehr oder weniger - ehrenamtliche Einrichtung (z.B. ein Gemeindehaus) mit einer neuen Zielsetzung zu erhalten?
- Wurde es als Teil einer schon existierenden Einrichtung gegründet - als Abteilung, Partner oder Gast? Gibt es in dieser Einrichtung auch andere Formen des Engagements?
- Ging das Mehrgenerationenhaus in einer anderen Einrichtung auf - in einer Kooperation, Partnerschaft oder Fusion? Geschah dieses auf eigenen Wunsch?
- Welches ist die traditionelle Angebotsstruktur? (Kurse und Bildungsangebote, Café, Mittagstisch, Offener Treff, Aktionsräume für Werkstatt oder Kleiderbörse, temporäre Projekte wie Ferienprogramme, Beteiligungsformate, etc.)

Best Practice Gewinnung und Bindung (Sammlung aus acht Workshops) **Lessons**

Learned

Der Verein / der Ort wird als **Leuchtturm**
wahrgenommen

Gemeinsames Großprojekt (z.B. Hausbau,
Projektstart)
Räume (Preise)

Mund zu Mundpropaganda (z.B. Migranten als
Übersetzer)

Schneeballsystem

Umfeld-Aufrufe, persönliche Kontaktnetze
nutzen, Familie, Freunde, Bekannte
ansprechen

Dankbarkeit Geben und Nehmen
Empfohlen werden

Persönliche Kontakte und Ansprache

Unterhaken / Multiplikatoren / Beziehungen

Persönliches Gespräch

Besucher*innen direkt ansprechen

Persönliche Nachfrage, direktes Ansprechen

Flyer persönlich verteilen

Nachbarschaftsbegrüßung, Besucherkontakte,
persönliche Ansprache und Einladung

Markt der Möglichkeiten (mit großer

Vereinsbeteiligung)

Zusammenarbeit mit der Kommune (z.B.
Neubürgerempfang)

Regelmäßige **Kennenlernen- &**

Austauschtreffen (begleitet, mit Gästen aus
der Verwaltung)

Aktion im Ort oder MGH (Aktiv im Alter)

Gute Anerkennungskultur (Feste)

Presseaufrufe zu brennenden

Themen/Projekten

(z.B. Silversurfer)

Anschauliche Beispiele > **Porträts**

Zeitung (bei Patenaufrufen)

Bericht in Stadtteilzeitung (Aufruf

Ehrenamtlichkeit)

Digitale Netzwerke (z.B. Facebook bei jungen

Persönliche Ansprache bei **Menschen mit
wenig Zeit**

(Berufstätige, junge Menschen)

Direkte Ansprache für **Mitarbeit im Beirat**

Unproduktive Zusammenarbeit mit
Freiwilligenagentur

Keine Gewinnung auf der
Ehrenamtsbörse/messe
oder bei Ideenwerkstätten

Profilveröffentlichung im Flyer, Schaufenster,
Newsletter

Veröffentlichungen (Flyer, Page, FB, Presse)

kein Selbstläufer

Programmheft, Infowand, Flyer

Infoveranstaltung / öffentliche

Ausschreibung

Presse, Medien, Anzeigen in der Zeitung

Aufruf erreicht potentielle Nutzer statt EA

(z.B. Wunschoma)

Familien) nebenan.de im städtischen Kontext	(zu) enge Vorstellung von Interessenten Hohe Ansprüche der Freiwilligen Teilnehmer für Fortbildungen finden schwierig
Agile Rentner /Senioren	Verpflichtung für längere Zeit
Interesse an Angebot Projekte (temporär, themenbezogen) Aktuelle Themen Notlagen (Welcome Kultur)	
Projektbezogene Einbindung und zeitlich befristeter Einstieg Konkrete Aufgabe	Fahrradwerkstatt Formularlotsen
Projektbezogen gezielt nach Ehrenamtlichen suchen Repair-Café Smartphonetreff	Sozialkompetenz (Projekterfolg ist oft leitungsabhängig) Konflikte generationsübergreifend Mangelnde Konfliktfähigkeit Eigensinn der Ehrenamtler und Festangestellte Fehlendes Feedback
Sinnhaftigkeit Vertrauen fassen Spaß Achtung entgegen gebracht bekommen	
starke Partner / Kooperationen Kooperation mit Schulen (Balu & Du / Jugendliche begleiten oder schulen Senioren am PC) Bürgermeister nutzen	Kein fester Ansprechpartner, da keine Vertretung Kein zuverlässiger Ansprechpartner (Zeitressourcen / Themenvielfalt)
Koordinator* in oder Kernteam aktiviert Netzwerke Klare Zuständigkeit Individuelle Zeiten	Fehlender fester Ansprechpartner Finanzen Ehrenamtler werden instrumentalisiert (Lücken stopfen) Kontinuität
Positiv erlebtes Vorbild Lange Bindung Vorhandenes KnowHow der Ehrenamtler Eigene Ideen und Bedürfnisse einbringen	EA haben keinen gut organisierten Start & passen nicht hinein Potentielle EA sind oder fühlen sich überfordert

Unsere Engagementbereiche (Sammlung aus acht Workshops)

Agile Rentner / Senioren

Alter in Form (BAGSO)

Digitalkompasse (BAGSO)

Digitale Medien (Kurse)

Tanz & Sport (Kurse)

Backen & Kochen (Kurse)

Männerkochkurs für Witwer

Europäische Migranten (Sprachbrückenbauer) Seniorenfrühstück- und Mittagstisch

Junge Menschen

BFD / FSJ (intern oder extern organisiert)

Education for excellence (Azubis engagieren sich im MGH)

Ferienprogramme (Kinder- & Jugendtreff / Freizeiten)

Ideenwerkstätten (Jugendbeteiligung, z.B. 24 Stunden Aktionen)

Schüler helfen Schülern

Jugendtreff

Foodsharing / Fridays for Future

Eltern

Eltern-Bildung (Themenangebote)

Kids-Kurse (z.B. Gebärden)

Eltern-Talk (z.B. Finanzen)

Mami-Talk

Papa-Kind Aktionen (Sport / Apfellese)

Inklusionsgruppe

Themenbezogene Veranstaltungen und Aktionen

(intergenerativ / interkulturell)

Projekt Sommertheater

WI Wettbewerbe

Rent a Huhn

Fußballkonferenz

Spiele-Abend

Sprachkurse (Englisch, etc.)

Repair-Café

Ausstellung

Flohmärkte

Interkulturelle Probierwerkstatt

Frauentanzabend

Teamwork

Nachbarschaftsgarten

Fahrradwerkstatt

Kleidertauschbörse

Hausaufgabentreff

Seniorenbus

Tafel

Beteiligung

Offener Treff (mit Themen und/oder Gästen)

Ideenkonferenz

Bürger-Diskurse

Steuergruppe (statt Beirat)

Selbsthilfegruppen

Mütter & Väter (z.B. in Elternzeit) entlasten das HA temporär (Öffentlichkeitsarbeit, Eventorganisation, Helfer bei Aktionen)

Europäische Migranten (vor allem Senioren) als Sprachbrückenbauer

Kommunal präsent

Stadttealführungen

Alte Spiele öffentlich spielen

Geschichtskreis

Friedenszelt (öffentlich häkeln)

Nachbarschaftshilfe (Helfer bei Aktionen)

Helfer Tandem Lotse Pate

Technik-Lotse (selbstbestimmt und sicher alt werden)

PC & Smartphone Lotse

Helferkreis Demenz

Helferkreis Hausaufgaben

Formularhelfer

Lesepaten

Ambulante Hospizarbeit & Trauercafé

Demenzbetreuer*innen (40h Qualifikation)

Familienpflege / Familienpaten

Wunschoma

Sprachbrückenbauer

Verkehrssicherheitstraining für Geflüchtete

Chor	Hilfe bei Behördengängen
Literaturkreis	Patentreffen1
Filmabende	Mama lernt besser Deutsch
Gesund und guad! (Länderwochen Kochen)	Jungsenioren für Altsenioren

Beratung / Vermittlung

Haushaltsnahe Dienstleistungen
Fairfahrt (digitale Mitfahrbank)
Elternberatung
Freiwilligenagentur
Vermittlung von Helfern Tandems Lotsen
Paten
PC & Formularberatung
Erste Formularhilfe
Betreuungsverein
Soziale Beratung
Erziehungsberatung
Jugendscout
Jobcenter Infofrühstück
Selbsthilfegruppen

Kooperationspartner

Freiwilligenagentur
Selbsthilfekontaktstelle
Sozialverbände
Mobiler/Sozialer Pflegedienst
Schule
Kita
Betriebe
Kinder- und Jugendhilfe
Kommunale Verwaltung
Überregionale Verwaltung (z.B. Jobcenter)

3.4. Workshop D | Generationenübergreifende Arbeit im Quartier, in der Kommune, im Landkreis

Experte: Prof. Dr. Mario Rund

Herr Prof. Dr. Mario Rund lehrt an der Hochschule Darmstadt im Fachbereich Soziale Arbeit, vorwiegend im Studiengang Generationenbeziehungen in einer alternden Gesellschaft. Zu seinen Arbeits- und Forschungsschwerpunkten gehören die Sozialraumentwicklung, Sozialraumplanung und Lokale Partizipationsförderung. In diesem Zusammenhang beschäftigt er sich insbesondere mit der Bedeutung von Einrichtungen wie den MGH für örtliche Beteiligungs- und Entwicklungsprozesse.



Prof. Dr. Mario Rund

Der Workshop richtete sich an Koordinatorinnen und Koordinatoren, die den Ansatz generationenübergreifender Arbeit über die Grenzen des MGH hinaus verbreiten und umsetzen möchten. Im Workshop wurden relevante Akteure im Umfeld der MGH identifiziert. Zudem wurden Strategien für eine erfolgreiche und nachhaltige Vernetzung in Quartier, Sozialraum und Kommune, auch hinsichtlich schwer erreichbarer Akteure und Zielgruppen, erarbeitet.



Prof. Dr. Rund stellt zentrale Leitfragen im Workshop D vor.

Herr Prof. Dr. Mario Rund stellt im Folgenden die zentralen Ergebnisse seines Workshops vor:

Themen

Damit Kommunen angesichts der Herausforderungen einer alternden, vielfältiger werdenden und gleichzeitig schrumpfenden Gesellschaft, ihrem Auftrag nachkommen können – dem Grundgesetz, aber auch dem Sozial-, Bau- oder Raumordnungsrecht entsprechend – für gleichwertiger Lebensverhältnisse in den unterschiedlichen Räumen zu sorgen, um die kommunalen Daseinsvorsorge sicherzustellen, bedarf es adäquater und aufeinander abgestimmter Angebote und Praktiken der Partizipation, der Vernetzung, der Kooperation und der Planung auf Kommunal- und Sozialraumbene. Denn vor allem für Gruppen und Individuen, die nur über geringe ökonomische Mittel verfügen und/oder auf Grund objektiver Einschränkungen oder ihnen zugewiesener Merkmale in ihrer Teilhabe eingeschränkt sind oder werden, gewinnt das unmittelbare Wohnumfeld mit nahräumigen

Angeboten der Unterstützung, der Versorgung und des sozialen Kontaktes an Bedeutung. Der Sozialraum, das Gemeinwesen oder das Quartier kann daher als eine Ressource für die Lebensbewältigung fungieren sowie als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Partizipation und damit für die kollektive Mitgestaltung der unmittelbaren Lebensumwelt dienen. So finden sich Bezugnahmen auf den „Sozialraum“, das „Gemeinwesen“ oder das „Quartier“ in der „Demografiestrategie der Bundesregierung“, dem „Siebten Altenbericht der Bundesregierung“ oder auch im „Bundesprogramm Mehrgenerationenhaus“ wieder.

Mehrgenerationenhäuser bieten wertvolle Potentiale für nahräumige Möglichkeiten der Unterstützung, der Selbsthilfe, der Versorgung, der Teilhabe und der Begegnung unterschiedlichster Gruppen und Individuen. Sie können damit einen wichtigen Beitrag zur bedarfsgerechten, diversitäts-, alter(n)s- und sozialraumsensible sowie demokratischen Gestaltung von sozialen Beziehungen und räumlichen Strukturen in hochverdichteten bis dünnbesiedelten Sozial- bzw. Wirkungsräumen darstellen. In welchem Umfang diese Potentiale genutzt oder sogar ausgebaut werden und die Ziele des Bundesprogramms erreicht werden können, steht im engen Zusammenhang mit Perspektiven der Beschäftigen und Engagieren sowie mit der Vernetzung der Mehrgenerationenhäuser mit anderen Sozialraumeinrichtungen und ihrer Einbindung in kommunale Strukturen.

Das grundsätzliche Ziel der Workshops zum Thema „Generationenübergreifende Arbeit im Quartier, in der Kommune, im Landkreis“ bestand daher darin, dass die Teilnehmenden, konkrete Anregungen erhalten, welche die Arbeit in den Mehrgenerationenhäusern nachhaltig bereichern können. Hierfür wurden vier Fragestellungen gewählt, die sich inhaltlich unmittelbar aufeinander beziehen und den Austausch von Erfahrungen und Überlegungen zwischen den Teilnehmenden anregen sollten:

1. Wie kann Vielfalt besser verstanden und gefördert werden?
2. Wie können (soziale) Räume erkundet, gestaltet und vernetzt werden?
3. Wie lässt sich Partizipation unterstützen und ausbauen?
4. Wie lassen sich Strukturen und Prozesse (für Partizipation, Kooperation und Planung) vor Ort öffnen, verknüpfen und verstetigen?

Diese inhaltliche Ausrichtung stellte zudem eine Ergänzung der Themenstellungen der einführenden Vorträge und der weiteren Workshops der Ideenkonferenz dar.

Verlauf

Die Workshops begannen mit einem Überblick zu den Themenstellungen durch den Referenten und einer der interessenbezogenen Schwerpunktsetzung durch die Teilnehmenden. Denn die Themenstellungen bildeten lediglich den inhaltlichen Rahmen der Workshops. Methodisch waren diese in einer Weise gestaltet, dass zum einen fachlich-theoretische und methodisch-praktische Impulse gegeben und zum anderen die Interessen und Praxiserfahrungen ausgetauscht und gewürdigt werden konnten, um neue Perspektiven auf die jeweiligen Fragestellungen zu entwickeln. Dadurch sollten die unterschiedlichen Zugänge der Teilnehmenden ebenso berücksichtigt werden, wie die sehr verschiedenen Ausgangs- und Bedarfslagen in den Programmkommunen, Wirkungsgebieten und Einrichtungen:

- Das erste Thema („Vielfalt“) diente der Vergewisserung und Sensibilisierung im Hinblick auf die (möglichen) Folgen von sich überschneidenden Vielfaltsaspekten für die Beziehungen zwischen Generationen bzw. für die generationsübergreifende Arbeit.
- Mit dem zweiten Thema („Sozialraum“) sollte eine Verständigung bezüglich der unterschiedlichen Perspektiven auf Sozialräume sowie deren Wirkungen und Potenziale erzielt werden. Mit einer Übung zur Entwicklung einer Sozialraumanalyse konnten sich die Teilnehmenden mit Nutzungs- und Aneignungspraktiken vom Kindern auseinandersetzen.
- Das dritte Thema („Partizipation“) befasste sich am Beispiel der Methode der „Partizipativen Gespräche“ auf Strategien zur Förderung einer dauerhaften Beteiligungskultur unter Berücksichtigung der unterschiedlich verteilten Beteiligungspotenziale von Bewohnenden insbesondere aus als benachteiligt gekennzeichneten Quartieren.
- Schließlich richtete sich das vierte Thema („Strukturen“) auf die Frage, wie sich die genannten Thematiken miteinander verbinden und in tragfähige, partizipative und kooperative Strukturen sowie verlässliche Prozesse überführen lassen. Welche Rolle Mehrgenerationenhäuser hierbei spielen (könnten) wurde am Beispiel des Konzeptes der Integrierten Sozialraumplanung diskutiert.

Abschließend wurden die Erkenntnisse, Ideen und Vorhaben mithilfe von Reflexionsfragen diskutiert und in kurzen Statements auf Karteikarten festgehalten, um diese dann im Rahmen der Ergebnispräsentation der Workshops im Plenum vorzustellen.

Ergebnisse

Die in den abschließenden Reflexionsrunden festgehaltenen Aussagen lassen sich vor allem den Themenfeldern „Partizipation unterstützen und ausbauen“ und „Strukturen und Prozesse öffnen, verknüpfen und verstetigen“ zuordnen:

Im Resultat des Austausches von entsprechenden Erfahrung zeigte sich, dass Mehrgenerationenhäuser, über das Potenzial verfügen „Verbindungen zwischen allen Altersgruppen und Herkünften“ herzustellen und „Bürgerbeteiligungsprozesse anzustoßen“ um „als Brücke zwischen Bevölkerungsgruppen und Verwaltung“ fungieren zu können. Hierfür ist die „persönliche Ansprache und Aktivierung“ bzw. eine „aktive Kommunikation“ wichtig, um „Beziehungen her[zustellen]“. Um „echte Beteiligung“ zu schaffen ist es insbesondere bei „beteiligungsfernen Milieus“ erforderlich, die Beteiligungsfähigkeit aktiv zu fördern, statt lediglich Beteiligungsangebote zu formulieren. Dies verlangt zum einen, die „Begegnung auf Augenhöhe“ und ein „Blickwechsel“ auf die tatsächlichen Interessen und Möglichkeiten der Zubeteiligten. Zum anderen bedarf es geeigneter nahräumiger Beteiligungsstrukturen. Das bedeutet nicht nur, an „Partizipationsveranstaltung teil[zunehmen] und versuchen, gehört [zu] werden“. Viel mehr können sich Mehrgenerationenhäuser in „Bürgerversammlungen, mit Nutzern, Ideen vorbereiten, Fragen stellen und Umsetzung einfordern“ oder in Kooperation mit anderen Einrichtungen, ein „Quartier- / Bürgerforum“ oder „Sozialraumkonferenzen im Stadtteil“ initiieren (Hierbei können auch externe Angebote, wie die „Dorfmoderation“, unterstützten wirken). Auf diese Weise werden Mehrgenerationenhäuser nicht nur „Partner in der Sozialraumentwicklung“, sondern auch bei der Stärkung demokratischer Verhältnisse in den Sozial- bzw. Wirkungsräumen.

Den „Rahmen für Beteiligung zu schaffen“, insbesondere „auf unterschiedlichen Ebenen“, ist natürlich eine große Herausforderung. Neben entsprechenden zeitlichen und materiellen Ressourcen, setzt dies voraus, dass Beteiligung tatsächlich auch „politische Priorität“ eingeräumt wird.

Mehrgenerationenhäuser können wichtige Infrastrukturen für Partizipation, Austausch, Kooperation und Planung in den Kommunen darstellen. Hierzu müssen sie aber stärker als „Experten in der Daseinsvorsorge“ und als ein „Gestaltungsort von Stadtpolitik“ wahrgenommen werden sowie „auf Augenhöhe in der Sozialraumplanung“ und „Sozialraumstrategie der Kommune“ eingebunden sein.

Mehrgenerationenhäuser können sich als „Experten für die Querschnittsziele [des Programms] positionieren“ oder sich evt. auch „in mindesten einem Arbeitsfeld“ spezialisieren. Hierfür ist es förderlich, „Kontakte zu Politik und Kommune“ aufzunehmen, sich kommunal zu vernetzen, bestehende „Kommunikationsstrukturen“ zu nutzen, um die

Potenziale der Mehrgenerationenhäuser „noch stärker in kommunalen Konferenzen“ vorzustellen und „Interessen und Bedarfe in verschiedenen Gremien sichtbar“ zu machen.

Allerdings verlangt dies auch hier, zum einen, entsprechende zeitliche Kapazitäten und, zum anderen, langfristige personelle Planungsperspektiven. Die Teilnehmenden wünschten sich daher nicht nur „Unterstützung im Vorgehen, um mit der Kommune (regelmäßig) in engeren Kontakt zu treten“, sondern auch, dass das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Politik über das Bundesprogramm besser informiert und die Mehrgenerationenhäuser „aus dem Status von Projekten zu Institutionen der Daseinsvorsorge in Gebietskörperschaften“ erhebt.

Aufgrund der sehr unterschiedlichen Situation der Einrichtungen fielen die Erwartungen, Schwerpunktsetzungen, Diskussionsbeiträge und Erträge der Workshops recht vielfältig aus. Insgesamt begrüßten die Teilnehmenden aber die Möglichkeit, inhaltlich angeleitet in den Austausch treten zu können und wünschten sich hierzu mehr Zeit und Gelegenheiten.

Prof. Dr. Mario Rund
Fachbereich Soziale Arbeit
Hochschule Darmstadt

Stand: 17. November 2019

4. Abschluss

Generationenübergreifende Arbeit ist das Kernthema der MGH und wurde – auch in vorherigen Förderperioden – bereits in unterschiedlichen Begleitformaten thematisiert. Die Ideenkonferenzen haben verdeutlicht, dass es immer neue Impulse und kontinuierlichen Austausch braucht, um Dialog, Empathie und (außerfamiliale) Beziehungen zwischen den Generationen zu initiieren und zu stärken.

Die Konferenzen haben geholfen, die bedeutsame Rolle der MGH in unterschiedlichen gesellschaftlich relevanten Bereichen herauszuarbeiten.

MGH sind Akteure, die das Bild einer offenen und toleranten Gesellschaft leben und propagieren. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zum Zusammenhalt der Menschen über Grenzen wie Alter, Herkunft oder Wohlstand hinweg.

Als soziale Einrichtungen, die konsequent intergenerativ arbeiten, sind die MGH seit Jahren Pioniere auf diesem Gebiet (einem Feld, das wissenschaftlich bei weitem nicht vollständig und systematisch erschlossen ist). In dieser Rolle werden sie auch in Zukunft entscheidende Akzente setzen.

Um ihre vielfältigen Aufgaben zu erfüllen, sind die MGH zwingend auf die Unterstützung durch freiwillig Engagierte angewiesen. Durch ihre offene Ausrichtung ermöglichen MGH Engagierten aller Generationen, sich entsprechend ihren Interessen und Fähigkeiten einzubringen. In der Stärkung des generationenübergreifenden Engagements liegt zugleich eine weitere große Herausforderung für die Häuser.

Schließlich sind die MGH durch ihre enge Vernetzung innerhalb der jeweiligen Kommunen und durch ihr Potential, Bedarfe der lokalen Bevölkerung niedrigschwellig zu ermitteln, zentrale Elemente der sozialen Infrastruktur und unmittelbare Akteure kommunaler Gestaltung.

Die Ergebnisse der Ideenkonferenzen werden nun durch die Programmbegleitung im Hinblick auf die Frage ausgewertet, wie die MGH bei der Erfüllung ihrer vielfältigen Aufgaben weiter gestärkt werden können.

5. Danksagung

Abschließend bedankt sich die Fachlich-inhaltliche Begleitung (BAFzA) herzlich bei den Referentinnen und Referenten für ihre Mitwirkung an den Ideenkonferenzen und ihr Interesse am Bundesprogramm sowie der Arbeit der MGH über die Durchführung der Konferenz hinaus.

Gleichzeitig geht ein großer Dank an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den MGH, die die Ideenkonferenzen mit Ihren Ideen und Erfahrungen bereichert haben.

Ein besonderer Dank geht an die MGH bzw. an die Mitarbeitenden in den MGH, die uns ihr Haus für die Ideenkonferenzen in Ludwigslust, Mannheim und Bad Oeynhausen zur Verfügung gestellt haben. Sie haben maßgeblich zum Erfolg der Konferenzen beigetragen.

6. Anhang

6.1. Beschreibung Demografieanimation

Die Menschen sind stark geprägt von dem Gedanken, dass bestimmte Abläufe im Leben schon immer so waren und daher auch so bleiben werden. Der demografische Wandel hingegen führt dazu, dass in der Geschichte der Menschheit noch nie so viele Menschen über 60 Jahre gelebt haben und so wenige unter 20 Jahren. Es werden mehr Inkontinenzhilfen als Babywindeln verkauft. Das ist neu. Menschen glauben zudem, dass die meisten Menschen dort leben, wo sie auch geboren worden sind. Es ist ihnen nicht klar, wie mobil die Gesellschaften weltweit sind und welche Auswirkungen dies auf die Gestaltung der Prozesse vor Ort, auf das Miteinander der Generationen hat bzw. haben wird.

Eine Übung, die diese Veränderungen über die biographischen Lebenssituationen hinweg darstellt und nachvollziehbar macht, ist daher in jeder Ideenkonferenz eingesetzt worden. Sie kann auch leicht überall – in Varianten – durchgeführt werden. Je nach Zahl der Teilnehmenden sind dabei die Stationen der Heimatkommune (also da, wo man heute lebt und wohnt), der Heimat-Landkreis (in dem die Heimatkommune liegt), das Heimat-Bundesland, die übrigen 15 Bundesländer in Deutschland, das heutige Ausland (in den heutigen Grenzen) im Raum ausgelegt bzw. ausgehangen worden.

Der Moderator bat die Teilnehmenden sodann auf dieser virtuellen Landkarte dorthin zu gehen, wo eines der beiden Elternteile geboren ist, das am weitesten entfernt vom heutigen Wohnort (= Heimatkommune) lebt. Nur wenn beide Elternteile in der heutigen Heimatkommune geboren sind, wo die jeweilige Person heute lebt, steht die Person auf der Station „Heimatkommune“. Nicht wenige Personen haben Elternteile, die im heutigen Ausland geboren sind.

Die folgenden Fragen lösen weitere Wanderungen aus:

- Wo sind Sie geboren?
- Wo haben Sie Ihre Ausbildung und / oder Ihr Studium absolviert? Wenn an mehreren Orten ein Teil der Ausbildung / des Studiums stattfand, dann immer den am weitesten von der heutigen Heimatkommune entfernt liegenden Ort wählen.
- Wo haben Sie zum ersten Mal außerhalb des Elternhauses einen eigenen Haushalt begründet – mit einem Partner / einer Partnerin bzw. in einer WG oder allein?
- Wo möchten Sie gern die Zeit nach Ihrem Renteneintritt verleben, zumal die Menschen heute statistisch 21 Jahre Rente beziehen?
- Wo lebt eines Ihrer Kinder, das den elterlichen Haushalt verlassen hat? Wenn mehrere Kinder den elterlichen Haushalt verlassen haben, wo lebt das Kind heute, das am weitesten von der jeweiligen eigenen Heimatkommune entfernt lebt?

Fakt ist, dass nahezu alle Menschen irgendwann auf Wanderung sind. Die Mobilität ist schon heute sehr hoch. Fakt ist, dass Wanderungen immer ein Loslassen und ein Neuankommen mit sich bringen. Fakt ist, dass Zukunft nicht ohne Zuwanderung gestaltet werden kann. Welche Rolle spielt ein Mehrgenerationenhaus in diesem Zusammenhang – heute und in Zukunft?

6.2. Präsentation Einführungsimpuls



**Der Mehrwert
generationenübergreifender Arbeit im
demografischen Wandel**

Die Zukunft ist nicht die Verlängerung der Vergangenheit

Ludwiglust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters



Demografie

Quelle: FAZ, 4.10.2013

Ludwiglust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Gliederung

- Demografische Ausgangslage
- Was ist eine Generation?
- Handlungsfelder, die generationsübergreifend zu sehen sind
- Handlungsfelder, die generationenspezifisch zu sehen sind
- Chance: Generationenübergreifende Familienbeziehungen
- Blicke in die Zukunft – Veränderungen gestalten

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

14. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung Annahmen und Ergebnisse

- Noch nie lebten so viele Menschen in der Bundesrepublik Deutschland wie Ende 2018: 83 Millionen Menschen.
- Noch nie lebten so viele Menschen nicht-deutscher Staatsangehörigkeit in Deutschland: 10,9 Millionen Menschen.
- Noch nie war es den Deutschen vergönnt, so lange zu leben (statistisch besehen): 78,4 Jahren bei den Männern und 83,2 Jahre bei den Frauen (Sterbetafel 2015/2017).
- Noch nie bezogen die Menschen so lange Rente wie zurzeit: 21 Jahre.
- Noch nie war der Anteil der Menschen über 70 Jahre so hoch wie 2018: 13 Millionen Menschen (1990 waren es noch acht Millionen).
- Noch nie gab es so viele erwerbsfähige Menschen im Alter zwischen 20 und 66 Jahren wie 2018: 51,8 Millionen Menschen.
- Allerdings: Noch nie war die Hälfte der Menschen im erwerbsfähigen Alter im Durchschnitt so alt: 45 Jahre und älter.

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Generationen



Generationen

Fünf Generationen in einem Jahrhundert

- Generation Zukunft: 0 – 19 Jahre
- Generation Lebensplaner: 20 – 39 Jahre
- Generation Best Ager: 40 – 59 Jahre
- Generationen Lebenserfahrene: 60 – 79 Jahre
- Generation Beziehungsförderer: 80 - ... Jahre

Quelle: Horst W. Opaschowski / Peter Zellmann: Du hast fünf Leben. Wien 2018.

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Generations

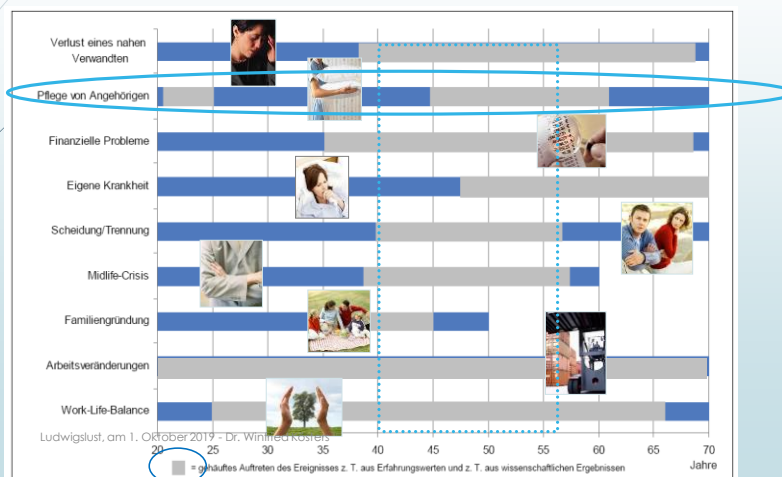
Familiensituation:

- Multilokale Großfamilie
- „Bohnenstangenfamilie“
- Kinderlosigkeit
- Single-Haushalte



Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Generations



Generations

Geburten

- 1964: 1.357.304
- 1984: 812.292
- 2009: 665.126
- 2013: 682.069
- 2016: 792.131
- 2018: 787.500



2009: erstmals mehr Ü-65 als U-20

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Handlungsfelder, generationenübergreifend

- Bildung – Lebenslanges Lernen lautet die Herausforderung
- Betreuung – Kinder und Ältere brauchen qualifizierte Betreuung
- Wohnen – Vielfalt der Wohnangebote und Wohnformen
- Arbeit – Die Jüngeren können schneller rennen, die Älteren kennen die Abkürzung
- Engagement – Engagement ist Ehrensache, weniger Ehrenamt
- Gesundheit – eigenverantwortlich gesund altern, von Geburt an
- ...

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Bildung

UNESCO-Kommission „Bildung für das 21. Jahrhundert“

- ▶ Lernen zu wissen
- ▶ Lernen zu handeln
- ▶ Lernen zusammen zu leben
- ▶ Lernen das bzw. sein Leben zu gestalten



Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Betreuung

Betreuung – Kinder und Ältere brauchen qualifizierte Betreuung

- ▶ Erzieher/innen sowie Altenpfleger/innen gehören zu den gesuchtesten, aber auch zu den weniger gut bezahlten Berufen in Deutschland
- ▶ Wertschätzung dieser Arbeit ist entwicklungsfähig
- ▶ Mehr Kinder und mehr ältere Menschen fordern innovative Lösungen – generationenübergreifend

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Wohnen mit (in) Zukunft?

Vier Wohnwünsche:

- „Ich möchte dort wohnen bleiben, wo ich bisher wohne.“
- „Wenn das nicht mehr geht, möchte ich in die Nähe der Kinder ziehen.“
- „Wenn das nicht mehr geht, möchte ich zumindest in meinem Stadtteil bleiben.“
- „Ich möchte vom Land in die Stadt ziehen, weil da besser für mich gesorgt werden kann und ich mehr Möglichkeiten habe, wenn mein Bewegungsraum eingeschränkt wird.“

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Wohnen mit (in) Zukunft?

Wohnsituation für junge Erwachsene

- Die meisten Menschen verlassen ihr Elternhaus mit 22-24 Lebensjahren.
- Das Erstgebärendenalter bei Frauen lag 2018 bei 31,2 Jahren.
- Welche Wohnangebote bieten Orte für junge Erwachsene, die noch keine Familie gründen wollen und damit auch kein Haus bauen oder kaufen wollen?

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Arbeit



Engagement



Bürger/innen gezielter und öfter in zielgruppengerechten und sachgemäßen, Sinn stiftenden Beteiligungsformaten einbinden – auch digital.

Wenn Bürger/innen spüren, dass Politik es ernst meint, wächst auch die Engagementbereitschaft.

Denn: Engagement ist Ehrensache, weniger Ehrenamt.

Gesundheit

Akteure der Gesundheit

- Durchschnittsalter eines niedergelassenen Arztes 2018: 54,2 Jahre
- 2015 standen rund 10.600 Studienplätze der Medizin zur Verfügung; 16.000 benötigen wir, um den altersbedingten Rückgang zu ersetzen (Masterplan 2020)
- 61 Prozent aller Studierenden sind weiblich (2015); rund 93.000 Menschen studieren derzeit Medizin
- 12,4 Prozent der in Deutschland berufstätigen Ärzte waren 2018 Ausländer (= 48.672; insgesamt: 392.402)
- 2018 wanderten 1.941 Ärzte aus, davon 1.101 Deutsche

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Gesundheit



Handlungsfelder, generationenspezifisch

- Geschlechter
- Integration
- Digitalisierung
- ...

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

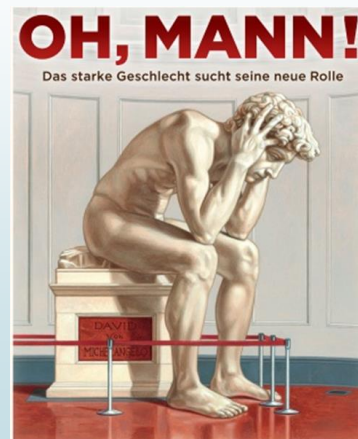
Geschlechterrollen

Jungs sind (Schuljahr 2016/17):

- 56,9 % der Hauptschüler
- 47,4 % der Gymnasiasten
- 64,8 % der Förderschüler
- 61,9 % der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Quelle: Statistisches Bundesamt, 2017



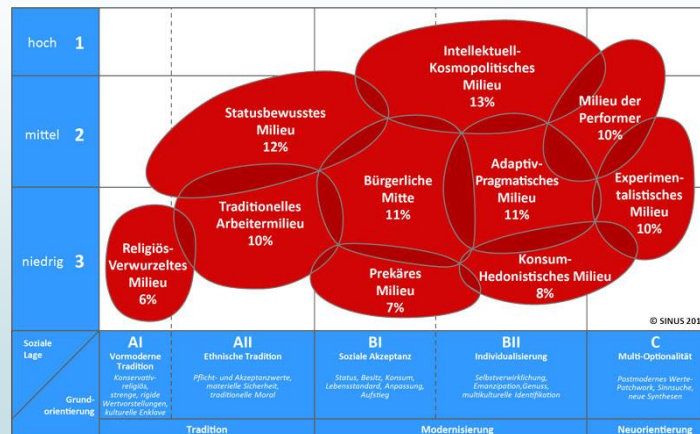
Integration



Quelle: Kölner Stadt-Anzeiger, 15.11.2013

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Integration

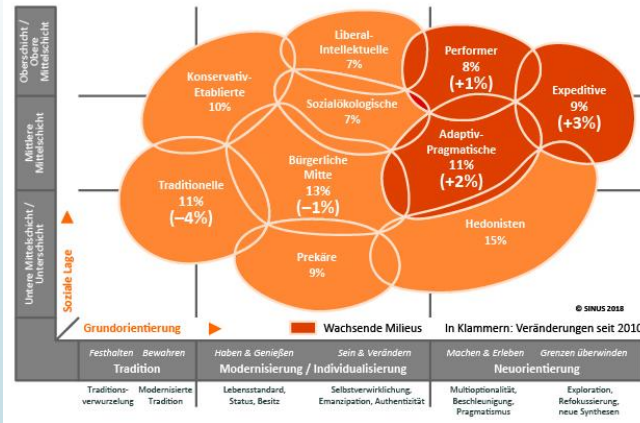


Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Integration

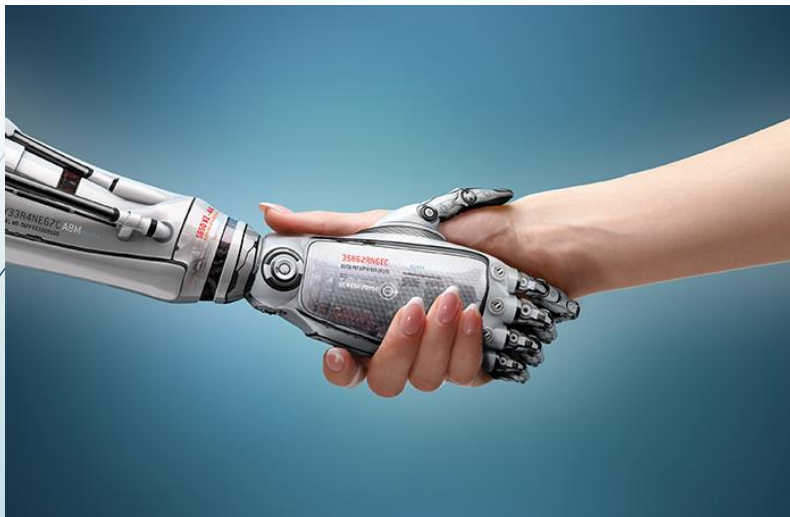
Die Sinus-Milieus® in Deutschland 2018

Soziale Lage und Grundorientierung



Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

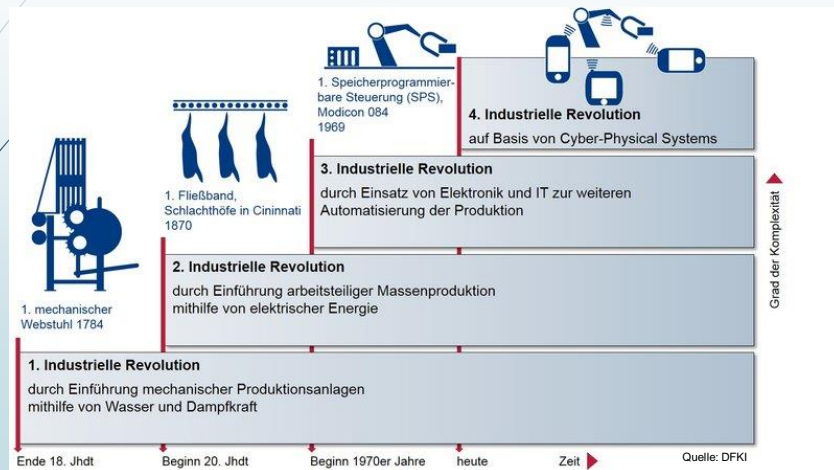
Digitalisierung



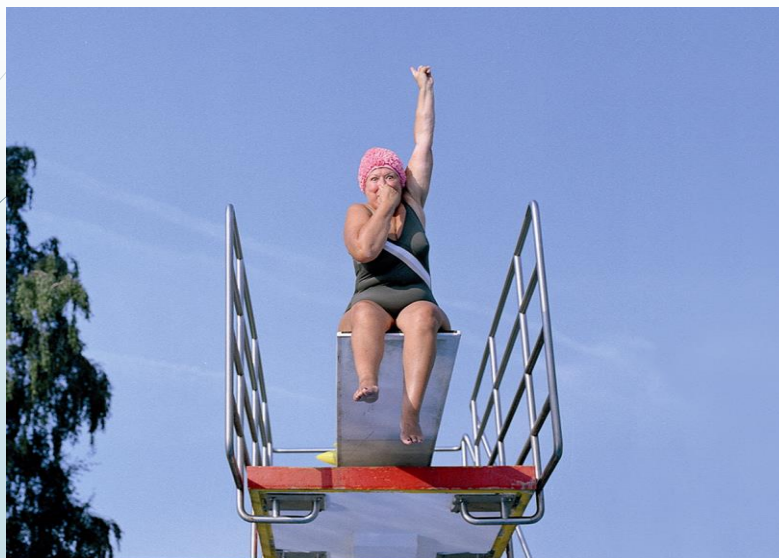
Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Quelle: md-interaction.com

Digitalisierung



Generationenübergreifende Familienbeziehungen



Blicke in die Zukunft



Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters
Quelle: picture-alliance/dpa

Blicke in die Zukunft

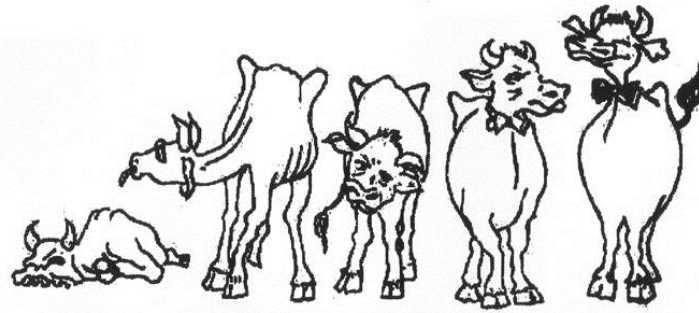
Wie wir gemeinsam verändern

- Bewusstsein schaffen, sensibilisieren, Dringlichkeit verdeutlichen ohne Alarm zu schlagen
- Koalitionen der Veränderungen bilden
- Visionen entwickeln, Strategien entwerfen
- Kompetenz, Kraft der Durchsetzung und Kommunikation in Übereinstimmung bringen
- Prioritäten festlegen, Erfolge definieren
- Steuergruppe einrichten, Menschen als Kümmerer qualifizieren
- Erfolge überprüfen, sichtbar machen, feiern

Ludwigslust, am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

Lust auf Zukunft

Beschäftigte unter 30 Jahre

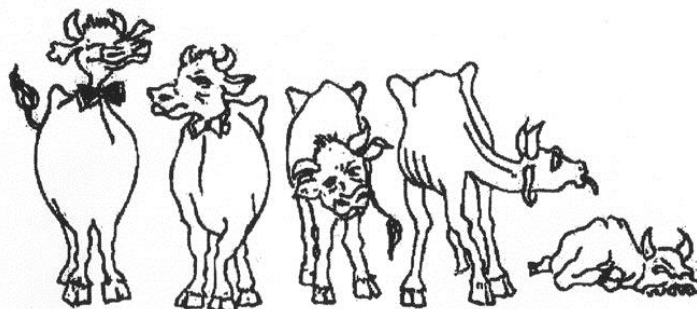


Ludwig, Oktober 2019 - Dr. Juhani Ilmarinen
Montag Dienstag Mittwoch Donnerstag Freitag

Quelle: Finnish Institute of Occupational Health / Prof. Dr. Juhani Ilmarinen

Lust auf Zukunft

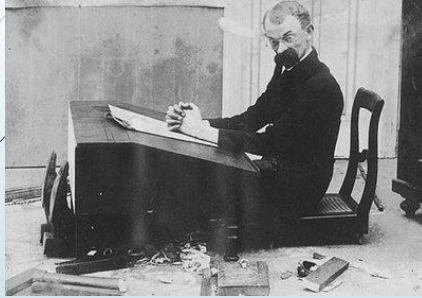
Beschäftigte über 50 Jahre



Montag Dienstag Mittwoch Donnerstag Freitag

Quelle: Finnish Institute of Occupational Health / Prof. Dr. Juhani Ilmarinen

Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit



Am Ende des Vortrages trat
plötzlich der Schluss ein ...

Karl Valentin

Dr. Winfried Kösters
Hauptstraße 49
50126 Bergheim

www.winfried-koesters.de

Ludwigst., am 1. Oktober 2019 - Dr. Winfried Kösters

6.3. Übersicht der Ergebnisse aus Workshop A

Workshop A – Ort – Nr. Bad Oeynhausen, Runde 1

Auf die Haltung kommt es an, welche Werte verbinden die Generationen?

Geclusterte Bezeichnung	Konkrete Beiträge
Respekt	Umgangsformen, Wertschätzung
Lebenswelten	Raum geben
Gemeinsamkeiten	Sich austauschen, Alltag gemeinsam gestalten
Jede*r ist Willkommen	Begegnung auf Augenhöhe, Offenheit, Wertschätzung
Hilfen	Auf Bedürfnisse eingehen
Offenheit	Vielfalt, keine Ausgrenzungen
Raum	Basis für Vertrauen, Raum für Ideen/Gespräche
Lernen	Bereitschaft voneinander zu lernen, Fachwissen
Toleranz	Kein Rassismus, keine Ausgrenzung, Kooperationen
Verantwortung	Für das MGH übernehmen
Neugier	Interesse
Regeln	Niedrigschwellige Angebote
Zuhören	Ansprechpartner*in sein, Zuhören können, Hilfe anbieten
Wertschätzung	Wertschätzung

Hindernisse im Prozess – und mögliche Bewältigungsstrategien

Hindernis	Bewältigungsstrategie
Besucher bleiben weg	Geduld, Mundpropaganda, Werbung machen, Angebote reflektieren, Sozialraumanalyse, Angebote schaffen, Anpassung der Angebote, Öffentlichkeitsarbeit
Persönliche Chemie/ Eitelkeiten	Versachlichen, Ziel vor Augen haben
Interessenkonflikt	Kommunikation, Kompromissbereitschaft, Vorurteile abbauen, Netzwerke, Interessenausgleich schaffen
Rahmenbedingungen sind unklar	Klare Vereinbarungen, Raumkataster erstellen
Mobilität/Geografie	Abholdienst, Bürgerbus, Mobile Angebote
Datenschutz/ Gesetzliche Vorschriften	Alternativen entwickeln, Mut zur Lücke, „Es ist wie es ist“
Gewinnung von Ehrenamtlichen	Ehrenamtliche erzählen von ihrem Engagement im MGH, persönliche Ansprache/Information, Sensibilisieren von Visionen/Träumen
Pflege von Ehrenamtlichen	Gemeinschaftsgefühl, Ansprechpartner*in für Ehrenamtliche
Inkompetenz von Entscheidungsträgern	Über den Mehrwert des MGH erzählen
Fehlender Rückhalt	Informationen
Konkurrenz (Gastronomie)	Bündnisse schließen, Rücksicht
Finanzierung/Ressourcen	Erbschaften, Crowdfunding

Workshop A – Ort – Nr. Bad Oeynhausen, Runde 2

Auf die Haltung kommt es an, welche Werte verbinden die Generationen?

Geclusterte Bezeichnung	Konkrete Beiträge
Respekt	Umgang, Toleranz
Miteinander	Keine Ausgrenzung, Offenheit, positives Erleben
Gemeinsamkeit	Wertschätzung, offener Austausch
Freundlichkeit	Herzlichkeit, freundliches Miteinander
Jede*r ist willkommen	Offenheit, Du bist willkommen, der Einzelne im Fokus
Flexibel	Bedarfsorientiert
Toleranz	Toleranz
Zuhören	Offenes Ohr
Team	Personal, Motivation, Zusammenhalt, gemeinsame Ziele
Raum	Ambiente
Hilfen	Hilfestellung für alle

Hindernisse im Prozess – und mögliche Bewältigungsstrategien

Hindernis	Bewältigungsstrategie
Vielfalt der Kultur	Haltung
Intoleranz	Haltung, Aufklärung, Argumente, Information
Persönliche Grenzen	Dickes Fell haben, Supervision, Offenheit
Haben wir immer schon so gemacht	Gelingenskultur, Veränderungen zulassen, Mehrwert,
Es lohnt sich nicht	Gute Beispiele
Kein Personal	Freiwillige einbeziehen, Kooperationen stärken, Unterstützung organisieren, Kooperationspartner*innen
Das funktioniert sowieso nicht	Positive Beispiele
Kein Geld	Crowdfunding, Erbschaften, Fördertöpfe, Vernetzung
Keine Zeit	Zeitfenster ermitteln, Zeitmanagement, Reflektionsgespräch, Zeiträume schaffen
Keine Räume	Kooperationen
Ist nicht nötig	Angebot und Nachfrage, Bedarfsanalyse
Wer räumt auf?	Jeder räumt nach seinem Angebot wieder auf (Regel).

Workshop A – Ort – Nr. Bayreuth, Runde 1-2

Auf die Haltung kommt es an, welche Werte verbinden die Generationen?

Geclusterte Bezeichnung	Konkrete Beiträge
Bereitschaft auf neue Wege neugierig zu gehen	
Zeit haben/nehmen	
Zuhören	
Grenzen setzen und einhalten	
Wertschätzung	
Toleranz	
Wertfreiheit	
Flexibilität	
Keine Angst vor Berührung	
Zugänglichkeit	
Offenheit	
Herzlichkeit	
Organisationstalent	
Wohlmeinend orientiert	
Kompromissbereitschaft	
Authentizität	
Gleichwertig	Alle Generationen sind gleichwertig, Vielfalt
Gemeinsamer Nenner	Gemeinsame Ideen sammeln und umsetzen, kleinster gemeinsamer Nenner finden, Ausgewogenheit

Stärkenorientierung	
Willkommen	Willkommenskultur
Hilfe zur Selbsthilfe	Brückenbauer
Achtsamkeit	Nächstenliebe
Toleranz	Flexibilität
Respekt	
Offenheit	Wertschätzung
Augenhöhe	Hauptamt und Ehrenamt arbeitet auf Augenhöhe

Hindernisse im Prozess – und mögliche Bewältigungsstrategien

Hindernis	Bewältigungsstrategie
Bürokratie	
Schwindendes Interesse	
Zeitmangel	
Befindlichkeiten	
Individualität	
Geschmack	

Raumproblem	
Geldmangel	Crowdfunding, Stiftungen
Egoismus	
Krankheit	
Alter	
Angst	Transparent machen, Benennung, Fortbildung
Was sagen die anderen?	Statements sammeln
Mut	
Zeit	Prioritäten, Netzwerke, Synergieeffekte nutzen, Kooperationspartner*innen suchen, Digitalisierung
Unterschiedliche Interessen	Befragung vorab, Bedarfsanalyse
Trägerinteressen	Teilnehmer*in in Ausschüssen
Sachzwänge	
Konfliktscheue	Persönliche Ansprache, Kaffee und Kuchen, Gesprächskultur
Sprachbarriere	Nonverbale Kommunikation, Übersetzungsapp
Finanzen	Crowdfunding, Stiftung, Sponsoren, Geldgebende
Stigmatisierte Gruppen	Vorbildfunktion der MGH-Leitung, Gemeinsamkeiten finden

Fehlender Bedarf	Bedarfe zusammen mit Nutzer*innen ermitteln, Befragung der Zielgruppe
Fehlende Männer	Sozialräume Peergroups von Männern aufsuchen, Frauen mobilisieren Männer mitzubringen
Ängste	Erfahrung, Vertrauensvolles Umfeld schaffen, Aufgaben geben, Selbstbewusstsein geben

Workshop A – Ort – Nr. Ludwigslust, Runde 1

Auf die Haltung kommt es an, welche Werte verbinden die Generationen?

Geclusterte Bezeichnung	Konkrete Beiträge
Zuhören	Zuhören
Respekt	
Freiheit	Gegenseitige Freiheit lassen
Ehrlichkeit	Ehrlichkeit
Gleichberechtigung	Gleichberechtigung
Neugier	Interesse am anderen
Offenheit	Offenheit, Toleranz, Wertschätzung, Akzeptanz
Akzeptanz	Akzeptanz
Wertschätzung	Gegenseitige Wertschätzung, gewaltfrei kommunizieren, Wertschätzung
Hilfe zur Selbsthilfe	
Lebenseinstellung	Positive Lebenshaltung
Beteiligung	Partizipation, Vorbild sein
Vertrauen	Sicherer Hafen

Politische Zusammenarbeit	Politische Werte
Bereicherung	Erfahrungen zulassen

Hindernisse im Prozess – und mögliche Bewältigungsstrategien

Hindernis	Bewältigungsstrategie
Alte Gewohnheiten	Beteiligung der Zielgruppe bei der Umsetzung, Ressourcenorientiert, auf neue Gewohnheiten hinarbeiten, kreativer Umgang
Vorurteile	Bewältigungsbegegnung
Mobilität	Besuchsdienst, Ist-Zustand ermitteln
Zweifel	Vorurteile aufzeigen, Testen
Öffentlichkeit	Möglichkeiten ausschöpfen
Altes loslassen	Mut, frühzeitig informieren, Alternativen bieten
Räumlichkeiten	Belegungspläne überarbeiten, außerhalb arbeiten
Keine Zeit	Ehrenamtliche, Prioritäten überdenken
Geld	Fundraising, Unternehmen kontaktieren, Öffentlichkeitsarbeit

Workshop A – Ort – Nr. Ludwigslust, Runde 2

Auf die Haltung kommt es an, welche Werte verbinden die Generationen?

Geclusterte Bezeichnung	Konkrete Beiträge
Offenheit	Ehrlichkeit
Toleranz	
Freundlichkeit	
Achtsamkeit	
Willkommen	Jede*r ist willkommen
Neugier	Offenheit
Wertschätzung	
Respekt	Miteinander

Hindernisse im Prozess – und mögliche Bewältigungsstrategien

Hindernis	Bewältigungsstrategie
Geld	Sponsoring, Stiftungen, Projektförderung, Erbschaften, Lions Club/Rotary, Lotto, Aktion Mensch, Bingo-Unternehmen
Wer?	Freiwillig Engagierte, Kooperationspartner*innen, motivierte Kolleg*innen, Trainer
Keine Lust	Motivationstraining
Kein Personal	Honorarkräfte, Gewinnung von Ehrenamtlichen

Keine Zeit	Später (geeigneten Zeitpunkt gemeinsam finden), Prioritäten setzen
Das machen schon andere	
Räumlichkeit	Anmietung von neuen Räumen
Zu viel Bürokratie	
Bedenkenträger*in	Mit ins „Boot“ nehmen
Hat nicht funktioniert	Jetzt ist eine andere Zeit, Gründe eruieren, Bedingungen ändern
Brauchen wir nicht	

Workshop A – Ort – Nr. Mannheim, Runde 1

Auf die Haltung kommt es an, welche Werte verbinden die Generationen?

Geclusterte Bezeichnung	Konkrete Beiträge
Wertschätzung	Respekt, Herzlichkeit, Wohlwollend, Achtsamkeit,
Jede*r ist willkommen	Offenheit, Begegnung ohne Vorgaben, zugewandte Haltung, jede*r wird ernst genommen, Willkommenskultur fördern, Empathie
Ideen	Raum bieten, Ideen zulassen und annehmen, miteinander und voneinander lernen
Zuhören	Bedürfnisorientierte Haltung, Zugewandtheit, Nachfragen, Aufmerksamkeit
Teilhabe	Motivation zur Teilhabe
Ansprache	Art der Ansprache gründlich/interessiert

Räume	Raumgestaltung für alle Generationen
Vielfalt	Vielfalt leben, kein Schubladendenken, Anerkennung
Hilfen	Hilfe zur Selbsthilfe, Grenzen entkommen
Menschlichkeit	Hilfsbereitschaft
Veränderungsbereitschaft	Flexibel, offen, liebevoll, visionär
Vorbild	Vorbild leben
Offenheit	Toleranz, Bereitschaft zur Kontaktaufnahme

Hindernisse im Prozess – und mögliche Bewältigungsstrategien

Hindernis	Bewältigungsstrategie
Das war schon immer so	Konkrete Lebenssituation
Finanzen	
Datenschutz	
Raumnot	

Workshop A – Ort – Nr. Mannheim, Runde 2

Auf die Haltung kommt es an, welche Werte verbinden die Generationen?

Geclusterte Bezeichnung	Konkrete Beiträge
Wertschätzung	Respekt
Perspektive	Augenhöhe agieren
Offenheit	Authentisch sein
Empathie	
Willkommen	Willkommenskultur, Toleranz gegenüber anderen
Inklusiv	Inklusiv statt exklusiv, Gemeinschaft leben
Lernbereitschaft	Geduld und Bereitschaft voneinander zu lernen
Regeln	Regeln vereinbaren, Umgangsformen einhalten
Toleranz	
Zuhören	
Vertrauen	Vertrauensvolles Miteinander, Vertrauen fördern
Beteiligung	Mitgestaltung, Partizipation
Hilfe	Hilfsbereitschaft
Solidariät	
Respekt	Respektvoller und friedlicher Umgang
Lösungsorientierung	Ressourcenorientierung

Hindernisse im Prozess – und mögliche Bewältigungsstrategien

Hindernis	Bewältigungsstrategie
LR, BM	Bewältigung vieler Informationen, Informelle Hilfe, Mitnehmen
Das war schon immer so	Beispiele notieren
Ressourcenmangel	Crowdfunding, Geld akquirieren, Stiftungen
Vorurteile	Bewältigungsbegegnung

6.4. Literaturhinweise aus dem Workshop B

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013):
Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II – Schwerpunktthema
Generationübergreifende Arbeit – Konzept.

Reinecke, M./Rösch, C. (2012): Mehrgenerationenarbeit. In: Emminghaus, Ch./ Staats, M./
Gess, Ch. (Hrsg.): Lokale Infrastruktur für alle Generationen. Ergebnisse aus dem
Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Bielefeld : Bertelsmann (2012), S. 59-73.

Dummann, J. (2013): Intergenerative Einrichtungen in der Offenen Kinder- und
Jugendarbeit. In: Deinet, U./Sturzenhecker, B. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und
Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 759-764.

Dummann, J. (2014): Methoden zur Vermittlung intergenerationellen Arbeitens im Studium
der Sozialen Arbeit. In: Binne, H./Dummann, J./Gerzer-Sass, A./ Lange, A./Teske, I. (Hrsg.):
Handbuch Intergeneratives Arbeiten. Perspektiven zum Aktionsprogramm
Mehrgenerationenhäuser. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich: 143-146.

Eisentraut, R. (2007): Intergenerationelle Projekte. Motivationen und Wirkungen. Baden-
Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Findenig, I. (2017): Generationenprojekte. Orte des intergenerativen Engagements:
Potenziale, Probleme und Grenzen. Uni Press Budrich.

Höpflinger, François (2010): Intergenerationenprojekte – in Arbeitswelt und Nachbarschaft.
<http://www.hoepflinger.com/fhtop/Intergenerationenprojekte.pdf>, [07.11.2014].

Kaplan, Matthew (2002): Intergenerational Programs in Schools: Considerations of Form and
Functions. In: International Review of Education, 48, 5: 305-334.

Kubisch, Sonja (2009): Beitrag bürgerschaftlichen Engagements zur Begegnung von Jung und
Alt. In: Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen e.V. (Hrsg.):
Generationendialog. Zur Bedeutung von Alt-Jung-Projekten für den gesellschaftlichen
Zusammenhalt. Bonn/Berlin: 10-11.

Schüler, Bernd (2009): Dialog der Generationen. Wege des Miteinanders von Jung und Alt.
<http://library.fes.de/pdf-files/akademie/online/03598.pdf>, [08.11.2014].

Schütze, Yvonne (1997): Generationenbeziehungen: Familie, Freunde und Bekannte. In:
Krappmann, Lothar/Lepenies, Annette (Hg.): Alt und Jung. Spannung und Solidarität
zwischen den Generationen. Frankfurt/New York: Campus: 97-111.

Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2012):
Generationenbeziehungen außerhalb der Familie. In: Wissenschaftlicher Beirat für
Familienfragen – Filipp, Sigrun-Heide et al. (Hrsg.): Generationenbeziehungen. Wiesbaden:
VS Verlag für Sozialwissenschaften: 103-153.

Zürcher, Markus/Stoffel, Martine (2013): Kontextualisierung & Positionierung von
Generationenprojekten. Bern: SAGW Eigenverlag.

Dokumentation

Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben
Referat 404
Fachlich-inhaltliche Begleitung
Von-Gablenz-Straße 2-6
50679 Köln

www.bafza.de

fib-mgh@bafza.bund.de

Fotos

BAFzA

Köln, Dezember 2019